

erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.
Für Leipzig nehmen Bestellungen an:
die Expedition, Hohe Str. 4.
H. Debel, Petersstr. 18,
F. Zehle, Emilienstr. 2.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
für Preußen incl. Stempelsteuer 17 Mgr., für die übrigen deutschen Staaten 12 1/2 Mgr. per Quartal per Monat 4 1/2 Mgr. für Leipzig und Umgebung per Quartal 13 Mgr.
Kontingentspreis für die vereinigten Staaten:
F. A. Sorge, Box 101
Hoboken N.J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

Politische Uebersicht.

Am vorigen Donnerstag, bei Gelegenheit eines Antrags auf Herabsetzung der Salzsteuer drückte Fürst Bismarck in einem Moment „genialer“ — Offenherzigkeit sich selbst und seinem System, sammt Allem, was drum und dran hängt, das Brandmal der „politischen Heuchelei“ auf. Der lapsus linguae (Ausgleiten der Zunge) war um so zeitgemäßer, als er gerade mit dem Nachspiel der famosen Karnivalschlacht zusammenfällt, welches Nachspiel darin besteht, daß der „neue Luther“ einen Unfehlbarkeits-gläubigen Kardinal zum Gesandten am Römischen (Päpstlichen) Hof ernannt hat, und daß dieser — muthige Rückzug (dem der üppig gewordene Pio Nono beiläufig den Durchgang unter dem Gaudinischen Joch beifügen will) von den Nationalliberalen als „genialer Schachzug“ gepriesen wird.

In jener Sitzung sprach Bebel gegen die Salzsteuer im Besonderen und die indirekten Steuern im Allgemeinen. Wir werden die Rede nach stenographischem Bericht mittheilen.

Daß man sich in den maßgebenden Kreisen zu Berlin mit Bezug auf die nächste Zukunft in keinen Illusionen wiegt, zeigt folgende Notiz, die soeben aus dem Berliner Pressbureau hervorgegangen ist:

„Bereits während des letzten Krieges ist, namentlich von und nach eingeschlossenen Plätzen, mit entschiedenem Erfolg die Beförderung von Nachrichten mittelst Brieftauben zur Anwendung gebracht worden. Im Hinblick hierauf ist von den betreffenden Militärbehörden zur Zeit beschlossen worden, versuchsweise drei Brieftauben-Stationen in den westlichen Grenzfestungen des Deutschen Reichs zu errichten und zu erhalten. Es sind hierzu vorläufig Köln, Metz und Straßburg bestimmt, und ist gleichzeitig festgesetzt worden, daß zukünftig ähnliche Versuchstationen auch an den östlichen Grenzmarken, in Thorn, Posen und Königsberg, eingerichtet werden sollen. Als technischer Beirath in dieser Angelegenheit steht der Militärbehörde der Director des zoologischen Gartens zu Berlin, Dr. Bobinus, zur Seite.“

Also man bereitet sich schon auf die Einschließung von Köln, Metz und Straßburg durch die Franzosen vor. O die „geniale“ Politik, die nach Sedan den Krieg fortsetzte, um Frankreich „auf ewig“ unschädlich zu machen.

Daß Preußen unter allen deutschen Staaten (Deutsch-Oesterreich ausgenommen) das vernachlässigteste Volksschulwesen hat, zeigten wir schon neulich an der Hand der Statistik. Einen sehr interessanten Vergleich des „Intelligenzstaats“ Preußen mit dem „Paffenstaat“ Bayern finden wir in der „Tagespresse“, der aus München geschrieben wird:

„Man ist in Berlin gewöhnt, nicht nur sich zu rühmen, daß man für Süddeutschland viel zu liberal sei, sondern auch in recht artiger, echt preussischer Weise Bayern als „deutsches Bbottien“ zu bezeichnen. Wie weit das „deutsche Bbottien“ nun dem „preussischen Attita“ in seinen Leistungen für Schule und Bildung „nachsteht“, das beweisen folgende Zahlen: Bayern giebt nach der neuesten Budgetzusammenstellung bei einer Einwohnerzahl von 4,850,000 Seelen für Unterricht und Kultus 7,934,740 M. aus, Preußen verausgabt dagegen mit über 24 Millionen Einwohnern für die gleichen Zwecke 7,041,463 Thaler, gleich 12,272,550 Gulden. Wo ist da Attita, wo Bbottien? Um Bayern in seinen Leistungen gleich zu kommen, müßte Preußen zum mindesten 35 Millionen Gulden mehr ausgeben. . . . Freilich ist bei uns der preussische Korporalstod und die preussische Drillmaschine noch nicht eingeführt; wenn sie jetzt mit der Militärorganisation kommen, dann bedarf Bayern vielleicht auch nicht mehr so große Summen, um aus dem Bbottier einen feinen Attiker zu machen. — Vorerst allerdings haben unsre Bayern wenig Lust, sich auf diesem Wege aus ihrem rohen Naturzustande herauszureißen zu lassen: das, was sie in Bbottien gelernt, benützen sie lieber auf freiem amerikanischem Boden und machen es dort fruchtbringender, als auf dem Exerzierplatz und in der Kaserne. Die Auswanderungen nehmen von Woche zu Woche zu, und namentlich sind es junge militärpflichtige Leute, welche vor dem Korporalstod und dem neuen deutschen Blutgesetz, euphemistisch „Militärstrafgesetz“ genannt, zum Wanderstabe greifen. Das ist aber Alles der Segen der preussischen Pidelhaube und der neuen Friedens-Aera!“

Die armen Reichen! Das bischen Freiheit, welches die Abschaffung der alten Coalitionsgeetze den Arbeitern gegeben hat, ist für die unglücklichen Kapitalisten eine Quelle der Sorge und Angst geworden; sie können nicht mehr so ungestört wie vorher ihren Lohnsklaven das Mark aus den Knochen saugen, und zeteren nun um „Schutz“ gegen die unerschämten Arbeiter, die sich das Mark nicht mehr gutwillig wollen ausaugen lassen. Schon verschiedene Male ist in der Presse von Versuchen zur Beschränkung der jetzt herrschenden Bruchstückchen „Coalitionsfreiheit“ gemunkelt worden, indeß ohne daß etwas Greifbares resultirt wäre. Jetzt aber scheint es Ernst werden zu wollen. Nachstehende offiziöse Notiz läuft durch die Bourgeoisiepresse: „Der maßlose Gebrauch, welchen die Mehrzahl der deutschen Arbeiter von der ihnen gewährten Coalitionsfreiheit macht, hat Veranlassung gegeben, daß gegenwärtig in den Kreisen der Reichstagsabgeordneten die Frage erwogen wird, ob nicht durch

ein Specialgesetz doch einigermaßen Schutz für die Arbeitgeber beschafft werden kann. Es hat sich vorläufig die Ansicht geltend gemacht, gesetzliche Bestimmungen zu erlassen, welche es dem Arbeiter zur Pflicht machen, daß er die von ihm vertragsmäßig übernommenen Arbeiten nicht unbeeidet lassen oder nicht innerhalb der durch Vertrag festgesetzten Arbeitsfrist aus seinem Arbeitsverhältnis ausscheiden darf. Thut der Arbeiter es dennoch, so soll gegen ihn im Wege der Freiheitsstrafe vorgegangen werden. Der Reichskanzler soll sich diesen Absichten gegenüber zustimmend geäußert haben.“ Diese Notiz trägt den Stempel jener „politischen Heuchelei“, die neulich Fürst Bismarck selber und seinen Gegnern im Reichstag zugesprochen. „Vertragsmäßig übernommene“ Arbeiten zu vollenden, sind die Arbeiter schon jetzt verpflichtet; es bedarf dazu also keines neuen Gesetzes, und was man will, ist etwas anderes, als was man zu sagen wagt. Aus dem einleitenden Satz geht aber hervor, daß es sich um eine Verschärkung des Coalitionsrechts handelt, und aus dem Schlußsatz ersehen wir, daß Graf Bismarck, wie das bei seiner reaktionären Natur ja nicht anders zu erwarten, mit diesem Attentat einverstanden ist.

Aus Paris wird der „Frankfurter Zeitung“ unterm 28. April geschrieben: „Gestern war der Tag, da vor hundert Jahren Fourier, der bekannte Sozialist, zu Besançon geboren wurde. Zur Feier des Tages hatten ungefähr 300 Anhänger der Lehre vom Phalanstère“) sich zu einem Congreß hier zusammengethan. Die Sitzungen fanden im Cercle des Familles statt, den die Fourieristen 1861 gegründet. Den Vorsitz führte Herr Coururier, aus Vienne im Dauphiné, einer der Männer, die am meisten zur praktischen Entwicklung der Arbeiterverbindungen in Frankreich beigetragen. Durch seine Bemühungen sind zu Vienne auf associativem Wege entstanden eine Tuchfabrik, eine Weberei, eine Bäckerei, ein Colonialwaarengeschäft, und alle diese zum Theil seit 15 Jahren bestehenden Unternehmungen haben ihren guten Fortgang. Unter den Theilnehmern des Congresses bemerkte man auch den Abgeordneten Gobin aus Guise, der Schöpfer eines auf „Partnership“ begründeten Familistère,“) das sich sehr häßlich rentirt. Die wichtigste der dort verhandelten Fragen war unzweifelhaft die Gründung einer Ackerbau genossenschaft, mit einem Kapital von drei Millionen. Toussenet, der geistvolle Verfasser des „Geist der Thiere“, trat dagegen auf und verlangte, man solle, ehe man sich auf ein so großartiges Unternehmen einlasse und den Anhängern der Phalanstère solche Opfer zumuthe, ein publicistisches Organ zur Propaganda für diese Lehren wieder schaffen, wie es einst in der „Democratie pacifique“ bestanden. Aber das Project der Genossenschaft wurde von der Mehrheit gebilligt und 500,000 Frs. sollen sofort gezeichnet worden sein, trotz der ungünstigen Erfahrungen, die man auf diesem Felde, zur Zeit Louis Philipps, in Citeureux gemacht. Bekanntlich verfiel — nebenbei bemerkt — bei jenem Phalanstère damals Resty, der heutige Chefredacteur des „Temps“, das bescheidene Amt eines Schulmeisters. Der Congreß schloß gestern Abend mit einem Banket von 400 Personen, Frauen wie Männer, unter dem Vorsitze Victor Considerant's.“ Wir sehen aus diesem Bericht der „Frankfurter Zeitung“, daß die Fourieristische Schule mit ihren sozialistischen Ueberschwänglichkeiten in die Schulzerei hineingerathen ist, wie der St. Simonismus (betreten durch die Vereire's u.) in den „hohen“ Finanzschwindel. Es liegt hierin kein Abfall, kein Verrath am Prinzip; die Träumereien Fourier's waren nur das idealisirte Kleinbürgertum, wie die Träumereien St. Simons das idealisirte Großbürgertum. Die Phantasie ist nicht revolutionär. Revolutionär ist bloß der Verstand, der, statt Luftschlösser zu bauen, die realen Verhältnisse kritisch erforscht, und auf dem Boden der Wirklichkeit den Hebel aufstellt.

In Lyon sind vor einigen Tagen — nachdem umfangreiche Hausdurchsuchungen abgehalten worden waren — 7 der bekannteren radikalen Republikaner — darunter ein Gemeinderath — verhaftet worden, ohne daß man dort eigentlich wüßte warum? und auf wessen Befehl? Einige Lyoneser Blätter vermuthen, daß der Rhonepräsident Pascaal die Verhaftung angeordnet habe wegen angeblicher Verbindung jener 7 Parteihäupter mit den — Internationalen. In Lyon herrscht keine geringe Aufregung hierüber: „Denn die vollständige Ruhe“ — sagt der „Kleine Lyoneser“ — „deren sich unsere Stadt erfreut, der Geist der Befähigung, des guten Willens und der Versöhnung, welchen selbst die vorgeschrittensten Fractionen der Bevölkerung bekunden, ließ so Etwas nicht ahnen. Und so ist denn die Ueberraschung eine ebenso bewältigende wie schmerzvolle.“ — Als sich der Municipalrath beim Präfect über die Art und Weise beschwerte, wie man selbst ein Magistratsmitglied verhaftet habe, erklärte der Präfect — wie der „Progrès de Lyon“ erzählt — diese Einzelheit nicht zu wissen. Mit Recht macht ein anderes Lyoneser Blatt, die sozialistische „Republique republicaine“, zu der ganzen Geschichte die Bemerkung: „Es ist nun wichtig, zu wissen, ob unter der Republik der Aufenthalt in Frankreich für die Republikaner gefährlich ist.“

*) Phalanstère — das Fourieristische Organisationsideal der bürgerlichen Gesellschaft. Das Wort kommt von Phalanx (geschlossene Schaar).

**) Familistère, fourieristisch-sozialistisches Familienhaus. Dieses Ideal ist beläufig in den Englischen Model-Lodginghouses (Wasserlogierhäuser) längst erfüllt, ohne daß bei deren Errichtung ein sozialistischer Gedanke, oder auch nur eine sozialistische Phrase hervorgetreten wäre.

In dem „Progrès de Lyon“ beschwert sich gleichzeitig der republikanisch-gesinnte Bürgermeister von la Guillotière, Crestin über die Chitane, die ihm der bonapartistische Generalstaatsanwalt von Lyon zufügt. Nicht nur, daß dieser die vom Bürgermeister gegen bonapartistische Blätter angestrengte Verleumdungsklagen zurückweist — schickt er ihm auch noch 3 Polizisten auf den Hals zur Hausdurchsuchung und läßt ihm alle Papiere mausen, die sich auf den Verrath der Bonapartisten im letzten Kriege beziehen.

In Spanien wächst der Aufstand. Nach den letzten Nachrichten bewaffnen sich auch die Republikaner — zur Unterstützung des Thrones, sagen die Gottliebischen, denen wenigstens der Galgenhumor nicht fehlt. Nun, sie werden ihn wohl brauchen.

Auch die Pester Hochverräter sind wegen mangelnden Thatbestandes von der Anklage auf Hochverrath freigesprochen worden, und da das Belastungsmaterial im Wesentlichen genau dasselbe war wie im Leipziger Hochverrathprozeß, ist der Pester Richter spruch zugleich eine juristische Beurtheilung der Leipziger Geschwornen, wie sie schärfer nicht gedacht werden kann.

Ein interessanter Pressprozeß steht in Berlin bevor. Unsere Leser werden sich des von uns abgedruckten Artikels der „Demokratischen Zeitung“ über den Leipziger Hochverrathprozeß erinnern. Wegen dieses Artikels ist gegen den Redacteur der „Demokratischen Zeitung“ Anklage erhoben worden. Das genannte Blatt schreibt darüber in seiner Nummer von vorigen Samstag: „Wegen des Leitartikels in Nr. 76, „Der Leipziger Hochverrathprozeß“, Anklage erhoben worden. Der Artikel soll der Wahrheit zuwider behaupten,

- 1) daß der Leipziger Prozeß wider Bebel, Liebknecht und Genossen ein Tendenzprozeß gewesen sei,
- 2) daß der Fürst Bismarck die Justiz seiner Politik dienbar gemacht habe und die Justiz dem leisesten Winke, der ihr von oben gegeben wird, gehorche,
- 3) daß ein Staatsanwalt den amtlichen Auftrag erhalten habe, eine Zeitung zu vernichten, daß derselbe in Folge dessen jede Nummer derselben habe mit Beschlagnahme versehen lassen und für solche Pflichtwidrigkeit zum Appellations-Gerichtsrath befördert sei.

Diese unwahren Thatsachen sollen verweithet worden sein, um nachzuweisen, daß die deutsche Kriminalrechtspflege zum „Dynastischen Schergendienste“ entwürdigt sei.

Ferner soll in dem Artikel der „sächsische Bezirks-Gerichtsdirektor v. Mücke dadurch beleidigt sein, daß derselbe als ein charakterloser, ehrgeiziger Patron bezeichnet wird, als ein verwerflicher und verächtlicher Mensch, erfüllt von Parteilichkeit und niedrigster Kriecherei.“

Der Beleidigte hat die Strafverfolgung beantragt.

Die Anklage lautet:

- a) erdichtete Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet sind, behauptet zu haben, um dadurch eine Staatseinrichtung verächtlich zu machen,
 - b) einen Andern beleidigt zu haben.
- (Vergehen wider Str.-G.-B. §§ 131, 185, 194, 200, 41, 74 und Preßgef. § 32—34, 50).

Wir bemerken, daß keine Voruntersuchung stattgefunden hat und daß der Redacteur nicht nach dem Verfasser des Artikels gefragt worden ist. Die Anklage setzt sich darüber mit folgender Ausführung hinweg: „Der Angeklagte ist der Redacteur der Demokratischen Zeitung. Daß derselbe den im kriminirten Artikel vor der Veröffentlichung des Blattes gekannt hat, erhellt aus der hervorragenden Stelle, welche der Aufsatz in dem Blatte einnimmt.“ Es ist dies eine so merkwürdige Ausschließung jeder zweiten Person, ein so gewaltsames Zuspielen des Verfahrens gegen den Redacteur des Blattes, daß man ganz absonderliche Vorstellungen von der deutschen Justiz erhält.

Termin zur mündlichen Verhandlung steht am 10. Mai, Vormittags 10 1/2 Uhr im Lagerhause, Klosterstraße 76, Zimmer 9 an.

In Betreff des Leipziger Hochverrathprozeßes wird der Angeklagte den Beweis der Wahrheit führen. Eine kritische Beleuchtung des Prozeßes in allen seinen Theilen steht somit bevor. Auch auf die Stellung der Justiz zum Reichskanzler dürfte die Verhandlung die interessantesten Streiflichter werfen.“

Zu letzterem Absatze bemerken wir (die Redaktion des „Volksstaat“), daß, falls die Berliner Gerichte den Beweis der Wahrheit verhindern sollten, wir entschlossen sind, den Prozeß nach Leipzig herüberzuspielen.

Während der Leipziger Schwurgerichtssitzung vom 25. März reichte Hr. Steiger, designirter Obmann der Geschwornen, mit großem Fleiß das 13. Extrablatt des „Volksstaat“ unter seinen Kollegen herum, nachdem er vorher eine Liebknecht irrthümlich in den Mund gelegte alberne Aeußerung (— „wir würden im günstigsten Moment selbst vor einem Blutbad nicht zurückschrecken“) fürsorglich mit Blaupast markirt hatte. Hr. Steiger, der den Verhandlungen stets sehr aufmerksam gefolgt war, was sein Amt als Bolontär-Staatsanwalt schon mit sich brachte, wußte genau, daß Liebknecht die betr. Aeußerung nicht getan hatte — trotzdem ist Hr. Steiger natürlich ein ehrenwerther Mann. Drei Parteigenossen sind bereit, das oben Erzählte eidlich zu erhärten.

*) Bbottien, ein Theil des alten Griechenland, dessen Bevölkerung für sehr ungesund und roh galt.
**) Attika, mit der Hauptstadt Athen, war der Mittelpunkt altgriechischer Kultur.

Internationale Arbeiter-Assoziation.

33 Rathbone Place, London W. C.,
15. März 1872.

Beschlüsse des Generalraths über die Spaltung in der
Föderation der Vereinigten Staaten,
angenommen in seinen Sitzungen vom 6. und 12. März 1872.

I. Die zwei Föderalräthe.

Artikel I. In Erwägung,

Daß Central-Räthe nur zu dem Zwecke eingesetzt werden, um in jedem Lande der Arbeiterbewegung die Macht der Einheit und Verbindung zu sichern; (Siehe Art. 7 der Generalstatuten.)

Daß daher das Bestehen von zwei nebenhülferischen Central-Räthen für dieselbe Föderation eine offene Verletzung der Generalstatuten ist;

Fordert der Generalrath beide Föderalräthe auf, sich wieder zu vereinigen und als ein und derselbe provisorische Föderal-Rath zu handeln bis zum Zusammentritt eines amerikanischen allgemeinen Kongresses.

Artikel II. In Erwägung,

Daß die Wirksamkeit des provisorischen Föderal-Raths wesentlich beeinträchtigt würde, wenn er zu viel Mitglieder enthielte, welche erst ganz kürzlich der Internationalen Arbeiter-Assoziation beigetreten sind;

Empfiehlt der Generalrath, daß solche neugebildete, an Zahl schwache Sektionen sich untereinander verbinden zur Ernennung einiger wenigen, gemeinsamen Delegaten.

II. Allgemeiner Kongreß der Vereinigten-Staaten-Föderation.

Artikel I. Der Generalrath empfiehlt die Einberufung eines allgemeinen Kongresses von Abgeordneten der Sektionen und verbündeten Vereine der Vereinigten Staaten zum 1. Juli 1872.

Artikel II. Diesem Kongreß gehört die Ernennung des Föderal-Raths für die Vereinigten Staaten. Er mag, wenn angemessen, den so ernannten Föderal-Rath ermächtigen, sich durch eine gewisse beschränkte Zahl von Mitgliedern zu ergänzen.

Artikel III. Derselbe Kongreß hat die alleinige Befugniß, die Nebengesetze und Regeln für die Organisation der Internationalen Arbeiter-Assoziation in den Vereinigten Staaten festzustellen, aber solche Nebengesetze und Regeln dürfen Nichts enthalten im Widerspruch mit den Generalstatuten und Regeln der Assoziation (Verwalt.-Regeln V. 1.)

III. Sektionen.

Artikel I. In Erwägung,

Daß Sektion Nr. 12 zu New-York nicht nur einen förmlichen Beschluß gefaßt hat, laut welchem „jede Sektion das unabhängige Vortrecht“ besitzt, nach ihrem Belieben „die Verhandlungen der verschiedenen Kongresse und die Generalstatuten und Regeln“ zu deuten, sondern auch überdies vollständig im Einklang mit diesem Grundsatz gehandelt hat, welcher, wenn allgemein beobachtet, von der Internationalen Arbeiter-Assoziation Nichts als den Namen übrig lassen würde;

Daß dieselbe Sektion nicht aufgehört hat, die Internationalen Arbeiter-Assoziation zum Werkzeug und Träger von Zwecken zu machen, die den Zielen und der Aufgabe der Internationalen Arbeiter-Assoziation theils fremd, theils entgegenge setzt sind;

Aus diesen Gründen

Betrachtet es der Generalrath als seine Pflicht, den Verwaltungs-Beschluß VI. des Basler Kongresses in Kraft zu setzen und Sektion Nr. 12 zu suspendiren bis zum Zusammentritt des nächsten allgemeinen Kongresses der Internationalen Arbeiter-Assoziation, welcher im September 1872 stattfinden wird.

Artikel II. In Erwägung,

Daß die Internationale Arbeiter-Assoziation laut Generalstatuten ausschließlich aus „Arbeitergesellschaften“ bestehen soll (Siehe Artikel 1, 7 und 11 der Generalstatuten);

Daß demgemäß Artikel 9 der Generalstatuten, lautend: „Jedermann, der die Grundsätze der Internationalen Arbeiter-Assoziation anerkennt und vertheidigt, kann Mitglied werden“, — obgleich er den thätigen Anhängern der Internationalen, welche nicht Arbeiter sind, das Recht entweder persönlicher Mitgliedschaft oder der Zulassung zu Arbeitersektionen ertheilt, — doch keineswegs zur Bildung von Sektionen berechtigt, welche ausschließlich oder vorzugsweise aus nicht der Arbeiterklasse angehörigen Mitgliedern bestehen;

Daß dieser selben Ursache wegen der Generalrath vor einigen Monaten verhindert war, eine aus Studenten bestehende slavische Sektion anzuerkennen;

Daß laut Generalstatuten VI. die Generalstatuten und Regeln „den örtlichen Verhältnissen“ jedes Landes anzupassen sind;

Daß die gesellschaftlichen Zustände der Vereinigten Staaten, obgleich in vielen andern Punkten dem Erfolg der Arbeiterbewegung äußerst günstig, ganz besonders das Ein drängen von Schein-Reformern, bürgerlichen Quacksalbern und politischen Schacherern in die Internationale Arbeiter-Assoziation erleichtern;

Aus diesen Gründen

Empfiehlt der Generalrath, daß in Zukunft keine neuen amerikanischen Sektion aufgenommen werden, welche nicht wenigstens zu zwei Dritteln aus Lohnarbeitern bestehen.

Artikel III. Der Generalrath lenkt die Aufmerksamkeit der amerikanischen Föderation auf Beschluß III 3 der Londoner Konferenz, mit Bezug auf „fiktiverische Sektionen“ oder „gesonderte Körper“, welche vorgeben, „eigne besondere Sendungen und Aufgaben zu erfüllen“, unterschieden und getrennt von dem gemeinsamen Ziele der Assoziation, nämlich: „den Mann der Arbeit von der wirtschaftlichen Unterwerfung unter den Monopolisten (Aneigner der Arbeitsmittel zu befreien“, welche Unterwerfung „der Knechtschaft in jeder Form, allem gesellschaftlichen Elend, der geistigen Erniedrigung und der politischen Abhängigkeit zu Grunde liegt“. (Siehe Einleitung der Generalstatuten.)

Die Republik und die Gegenrevolution.

Von Emile Reclus.

(Fortsetzung.)

Ja, ich kann es nicht genug wiederholen, das 18. Jahrhundert und sein metteur en oeuvre*) die französische Revolution, wollten den Menschen befreien, wollten die Autonomie der menschlichen Person herstellen: wobei soll diese Befreiung, diese Autonomie anders anfangen, als bei dem Gewissen? Hat denn nicht, wer das Gewissen des Menschen besitzt, den ganzen Menschen? Ist nicht, wenn das Gewissen Sklave ist, der ganze Mensch Sklave? „Zuerst muß Frankreich entchristlicht werden“, sagte sehr treffend Mirabeau — ein zu wenig begriffenes und zu sehr vergessenes Wort. Der Glaube ist in der That von Alters her der Sauerteig aller Tyrannei, der Schwerpunkt aller Knechtschaft; der Mensch vermehrt durch den Glauben das Defizit (den Mangel an) seines Wissens, und er beugt sein Haupt, weil er vorher seine Vernunft gebeugt hat; aber die Autonomie der menschlichen Person, das ist die Vernunft, die sich befestigt, das ist der Mensch, der sich aufrichtet; sie ist die Ebbe des Glaubens, sie ist die Welt, welche immer mehr und mehr dem Wissen erschlossen wird.

Und was soll daraus werden, wenn man sich nicht allein nicht erzieht, sondern wenn der Staat sich sogar in die Organisation der Religion hineinmischt? Dann wird der politische Mechanismus vergebens den Aufschwung der Freiheit begünstigen; vergebens wird dann die Regierung dem Namen und der Form nach republikanisch sein; vergebens werdet ihr dann eine Reihenfolge autonomer Körperschaften auf allen Stufen der sozialen Pyramide haben; grade die erste von allen wird euch fehlen, und in eurem politischen Handeln werdet ihr, wo ihr Menschen sucht, nur Automaten**) finden.

Also, weit entfernt, über das Ziel, die Idee des 18. Jahrhunderts hinauszugehen, hat die Verfassung von 1793 dasselbe nicht einmal erreicht.

Aber ich habe wohl verstanden! Wenn mein Kollege die Verfassung von 1793 von sich weist, thut er's, weil Frankreich sie von sich gewiesen hat, und, wenn er die Revolution von 1793 verdammt, thut er's wegen ihrer Ausschreitungen.

Wir werden weiter unten die Verdamnung betrachten; betrachten wir hier den Einwurf.

Ich gebe einen Augenblick zu, daß Frankreich in der That die Verfassung von 1793 von sich gewiesen hat; was soll daraus für den Denker folgen, für den entschiedenen Parteigänger der entschiedenen Autonomie? Ganz einfach, daß Frankreich damit Unrecht gethan hat. Aber wie kann dies das Urtheil über den vernunftgemäßen, ja selbst über den praktischen Werth der Verfassung von 1793 beeinflussen? Die Völker, wahrlich, täuschen sich wie die Individuen.

Aber ich halte mein Urtheil nicht aufrecht; ich ziehe es vollständig zurück. Weiß man, was Herr Professor Dameth unter Frankreich hier versteht?

Für die Verfassung von 1793: Barras, Tallien und ihre Speichellecker;

Für die Verfassung von 1795 (vom 5. Fructidor des Jahres III), welche 5 Jahre bestand, den Brumaire-Helden***) und seine Prätorianer.

Für die Verfassung von 1848 den Dezemberräuber und seine Bande.

In der That, mein Kollege mißbraucht die Metapher, und, wie schuldig Frankreich auch sein mag, daß es sich solchen Glenden als Beute überliefert hat, welche Schuld es auch haben mag am Gelingen des 9. Thermidor, des 18. Brumaire und des 2. Dezember, — nein, Frankreich als Ganzes verdient nicht die Beleidigung, mit seinen Mördern und Verderbern identifizirt zu werden. —

Um es kurz zusammenzufassen: ich habe behauptet: Daß nicht die Verfassung von 1791, sondern die von 1793 den Ideen von 1789 am nächsten gekommen ist;

Daß sodann letztere Verfassung, weit davon entfernt war, das Maß der nach dem Jahre 1789 nöthigen Forderungen zu überschreiten;

Endlich, daß Jeder, der in der Theorie die Berechtigung der Revolution von 1789 anerkennt, gezwungen ist, wenn er nicht in einen unlöslichen Widerspruch verfallen will, die Berechtigung der Revolution von 1792 anzuerkennen. —

Wir wollen uns nun an die Frage betreffen der Ausschreitungen machen und sehen, wer vor dem Richterstuhl des menschlichen Gewissens die Verantwortung für dieselben zu tragen hat.

II.

Daß seit 1789 die Provoilation (Herausforderung) von der Gegenrevolution ausgegangen ist, und daß die Gegenrevolution es ist, welche Frankreich seit drei Vierteljahrhunderten zu Grunde richtet.“

Wir haben einen ungeheuren Schritt gemacht; wir haben gesehen, daß die Revolution von 1792 durchaus die notwendige (und übrigens vortreffliche) Folge der Revolution von 1789 war; wir wissen hiernach ferner, daß alles, was der Idee von 1792 ein Hinderniß entgegenstellt, Gegenrevolution ist und somit Verstoß gegen das Recht.

Aber, sagt Herr Dameth, klagt dieser Gegenrevolution die Agitationen des revolutionären Geistes an, oder vielmehr prüfet, ob keine Verwandtschaft zwischen diesen Agitationen und der Gegenrevolution besteht; prüfet insbesondere, ob keine solche besteht zwischen den Ausschreitungen von 1793 und dem Attentat des 18. Brumaire.

Ich werde die Untersuchung nicht anstellen, welche mein Kollege von mir fordert, aber ich werde eine weit umfassendere anstellen; ich gedenke zu beweisen, daß seit 1789 der Geist der Gegenrevolution nicht ausgehört hat, nicht nur alle Verfassungen, alle Reformen, die aus der Idee des 18. Jahrhunderts hervorgingen, zu zertrümmern, sondern auch — wer sollte es glauben? — alle Verfassungen, welche er selber direkt ins Leben gerufen, aber niemals nach seinem Geschmacke reaktionär genug gefunden hat; ich gedenke zu beweisen, daß das Verbrechen

*) seine Willensvollstreckung.

**) Mechanisch selbstarbeitende Maschinen.

***) Napoleon, dessen Staatsreich das Datum des 18. Brumaire trägt.

†) Am 9. Thermidor 1794 ließ Robespierre sich von der reaktionär gewordenen Konvents-Majorität stürzen, — am 18. Brumaire 1799 Staatsreich des „großen“, am 2. Dez. 1851 des „kleinen“ Napoleon.

der Gegenrevolution die Schreckensperiode von 1793 erzeugt hat; ich gedenke zu zeigen, daß, wenn seit drei Vierteljahrhunderten die Revolution sich der Gewalt bedient, sie es thut, weil sie nur die Wahl hat, der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen oder zu unterliegen.

Aber im Begriff, diesen Beweis zu führen, frage ich mich, ob er in der That noch nöthig ist, ob er nicht für jeden erleuchteten und wahrheitsliebenden Geist in der That schon vollständig geführt ist.

Um was handelt es sich denn in Wirklichkeit? Um einen unbestimmten Punkt? Nein, um die Konstatirung einer Thatsache, welche sich auf jeder Seite, in jeder Zeile der politischen Geschichte Frankreichs seit 1789 wiederfindet, um eine unumwiderrückliche, eine offenbare Thatsache — offenbar wie je eine: es handelt sich darum, zu wissen, daß das alte Regime*) sich nicht beschiden wollte, zur nothwendigen Stunde zu sterben, und daß die Bourgeoisie, einmal zur Herrschaft gelangt, Alles, was sie konnte, von ihm beibehalten hat.

Zunächst ist anzuerkennen, daß es einen Augenblick gab, — einen einzigen, erhabenen, doch einen zu kurzen — wo Frankreich wie ein Fels zu schlagen, und nur einen Gedanken zu haben schien; das war die Nacht vom 4. August, die Nacht, in welcher der Landfeudalismus zerstört wurde.

Aber kaum ist dies Opfer für Wenige — ein ansehnliches Opfer — die Rückkehr zur Gerechtigkeit für Alle vollbracht, da tritt die Gegenrevolution ins Feld.

Soll ich an jene schändlichen Soldschreiber erinnern, welche mit Bezug auf den 4. August ausriefen, man habe mehreren Tausend Familien ihr legitimes Erbe entziffen? Soll ich an Ludwig XVI. erinnern, der gegen die Beschlüsse des 4. August Protest erhob und sich weigerte, die Vernichtung einer hundertjährigen, unteilbaren Ungerechtigkeit zu sanctioniren?

Und doch sind wir nur am Anfang, und seit September 1789 sprechen die Royalisten offen davon, das alte Regime wieder einzuführen, zu den 3 Ständen zurückzukehren, die Revolution in Blut zu ertränken, den Degen zu ziehen gegen die „Kanaille“!

Ja! die Gegenrevolution hat ihr Betragen und ihre Sprache nicht verändert: seit sie existirt, ist sie stets dieselbe; sie beschimpft oder sie tödtet, und, um sie an ihren Tugden zu erkennen, blickt neben euch!

Doch fahren wir fort!

Im September 1789 also war von nichts Geringerem die Rede als davon, die Revolution in ihrer Wiege zu erdroffen; und gleichwohl! welches Vertrauen seitens der Volksmassen, welche Verblendung! Sie sterben vor Hunger und bilden sich ein, daß der König es nicht weiß: „Ach, wenn er es wüßte! Er ist gut, aber die vom Hofe hintergehen ihn. Ach, wenn er unser Elend sähe!“

Ich übergehe fast ein Jahr, ich übergehe alle Verläumdungen, welche verbreitet, alle Fäden zum Bürgerkrieg, welche durch die Gegenrevolution bereits gesponnen und aufgezogen waren. Wir sind im Juli 1790, kurz nach dem Feste der Föderation, dieser großartigen, großherzigen Bewegung, welche die Nation zum zweiten Male in eine einzige Seele zusammenschmolzen zu haben scheint, aber was verbirgt sich unter diesem Scheine! Kaum hat Ludwig XVI. feierlich geschworen, die neue Ordnung, das beginnende Recht aufrecht zu erhalten, da ruft die Gegenrevolution Preußen und Oesterreich zu Hilfe, da reizt sie sie auf, die Revolution auf dem Boden des Vaterlandes zu erschmettern, und Ludwig XVI. steht auf Seiten der Gegenrevolution, Ludwig XVI. erinnt die Flucht nach Varennes, Ludwig XVI. will Frankreich dem Fremden- und dem Bürgerkrieg preisgeben!

Erhebet nun eure Stimme gegen die „Verbrechen“ von 1792 und 1793, ihr Thoren, ihr Schamlosen! Wenn in diesen Heldenzeiten Verbrechen begangen wurden — wer hat sie weiter verursacht, als ihr, ihr ewig Herausfordernden? Auf wen fällt das Blut zurück, das für die Sache des Rechts vergossen wurde, seit die Welt steht? Ihr möchtet uns glauben machen, auf das Haupt der Unterdrückten — ihr kindischen Thoren! Aber seid ihr so verdorbenen Geistes, daß ihr an eure Worte glaubt, daß ihr euch einredet, die Mäße der Enterdien sei der Henker und ihr, die Glücklichen dieser Welt, die Schlachtopfer?

Ja, wenn am einem Tage der Vergeltung sie sich ganz erhebe, die unwiderstehliche Phalanx, wenn sie sich erhebe und euch zerschmetterte, — dann beklagt euch nicht, ihr habt es wohl verdient! —

Kommen wir zu Bonaparte; er hat den Brumaire gemacht; der Brumaire ist eine That der Gegenrevolution, denke ich; aber Bonaparte war ein so „bewundernswürdiger Organisationsmann“!

Wer wiederholt dies? Ist es eine gewöhnliche Intelligenz, ein Mensch, der sich in der Menge verliert? Nein, „es ist ein aufgekärter, ein akademischer Geist.“ Sehen wir nun, was Bonaparte organisiert hat.

Für 14 Jahre hat dieser Mensch die antike Gewaltherrschaft wieder eingeführt, 14 Jahre lang hat er alle Rechtsbegriffe, alle Ideen von Gerechtigkeit, von der Solidarität der Völker mit Füßen getreten! Und während derselben 14 Jahre hat derselbe Mensch in einer Nation unter eisernem Joche alle Würde des Charakters erstickt, alle Männlichkeit des Herzens, alle Tugend der Seele. Er, der unsinnige Verwirrer der Welt, er, der fleischgewordene Geist der Gegenrevolution, er der große Verderber des menschlichen Gewissens, er hat unser Frankreich getödtet. O, verflucht sei er bis zur Vollendung der Jahrhundertere!

Aber die Reaktion Bonaparte's hat dennoch zwei Stufen, das Konsulat und das Kaiserreich. Und wer hat denn das Kaiserreich geschaffen, nachdem er das das Konsulat geschaffen? Die Logik der Thatsachen, werdet ihr sagen; ich sage es mit euch; aber worin anders bestehen die Thatsachen, als in der Gegenrevolution, die, nicht zu befähigen, den Abgrund aufzuwählen fortfährt? (Fortsetzung folgt.)

Urtheile der Presse über den Leipziger Hochverraths-Prozeß.

(Fortsetzung.)

Der national-liberale Londoner „Herrmann“ schreibt in seiner Nummer vom 20. April, („Berliner Correspondenz“):

*) ancien regime, das alte vorrevolutionäre Regierungssystem

Das Resultat des lang und mit vielem Aplomb ausgeführten Prozesses wegen Vorbereitung zum Hochverrat gegen Bebel, Feilke und Hapner hat hier nicht nur Stimmen, sondern geradezu Würdigung erregt. Die Verurteilung, welche da Richter nicht schuldig fanden, Geschworne vollstreckten, und die nicht gegen Thaten, sondern gegen das Prinzip der Tendenz gerichtet ist, hat der Sache eine Wichtigkeit gegeben, welche sie vorher nicht hatte und auch nicht verdient. Dieser ganze Prozess hat weit mehr geschadet als genützt, denn er hat nur dazu beigetragen, das Ansehen der Justiz zu schmälern, und verleiht den Beurtheilten eine gewiss nicht unerwünschte Gelegenheit, sich als Märtyrer einer Idee hinzustellen.

Der „Herrmann“ ist bekanntlich unter dem direktesten Einfluß des Preussischen Pressbüreaus, was die obigen Auslassungen doppelt interessant macht. Man ist in den maßgebenden Kreisen der Reichshauptstadt zwar sehr froh, daß die Sächsischen Behörden den empfangenen Befehl so gut ausgeführt haben, aber man ist eben so froh, daß die Sächsische Justiz und damit das ganze offizielle Sachsen sich so schwer kompromittirt hat. „In Preußen wäre ein solcher Prozess nicht möglich gewesen“ — bemerkte neulich ein hochgeachteter, für Bismarcks Mission schwärmender Preussischer Beamter — und das Pressbüreau variirt unter der Hand diese Melodie. Wie gefällt Euch der Dank vom Haus Hohenzollern, Ihr Sächsischen Herren Staatsretter? (Fortsetzung folgt.)

Bourgeoisrepublikanismus und Kleinbürgerlicher Halbsozialismus.

Gambetta's Stern ist — menschlicher Berechnung nach — in Frankreich im Erlöschen. Wenn irgend etwas geeignet war, den beliebigen Redner und energischen Dictator bei den Arbeitern vordrängend und bei den einsichtsvollen Elementen des liberalen Bürgerthums theilweise um seinen Credit zu bringen, so war es die Rede, die er neulich in Havre hielt und in der er — als er auf seinem alten Steckenpferd: „Nur obligatorischer Schulunterricht, gepaart mit kriegerischer Thätigkeit, kann das Vaterland retten!“ den gewohnten Parabelton herumritt — einen salto mortale auf die soziale Frage versuchte. „Glaubt mir“ — sagte er — „es giebt kein soziales Heilmittel, denn es giebt keine soziale Frage.“ — Und diese fixe Idee wird auch seit dieser Zeit von Gambetta's Organ, der „Republique française“, beharrlich vertreten, gegenüber dem „Radical“, „Rappel“, „Cor-saire“ und andern radicalen Blättern, welche sich die ehrlichste Mühe geben, Gambetta auf richtigere Bahnen zu lenken. Auch Louis Blanc — der sich jetzt die Zeit damit vertreibt, statt (wie ehemals) gute Bücher, schlechte Briefe zu schreiben, (mitunter sogar an obskure Blätter und lächerliche Persönlichkeiten) — polemisiert gegen Gambetta in zwei Schreiben, giebt aber dadurch den Sozialisten die Gelegenheit, ihn daran zu erinnern, daß er, der die soziale Frage theoretisch vertheidigt, vor einem Jahre — als die Pariser Commune sie theilweise zu lösen versuchte — sich feige zurückgezogen hat. Der „Radical“ — der in einem längeren, von Dues Suspot verfaßten Artikel diese wunder Stelle in Louis Blanc's Leben berührt — unterläßt zwar zu bemerken, daß hauptsächlich der atheistische und kosmopolitische Charakter der Communebewegung es war, welcher Louis Blanc so viel Strafen vor der Pariser Revolution einflößte, immerhin aber verdienen einige Stellen dieses Artikels — der übrigens das Blancsche System theilweise nur negativ kritisiert und von Irrthümern oder mindestens Ungenauigkeiten nicht frei ist — hier wiedergegeben zu werden. Es heißt da:

„Am Ende seines Lebens läßt Louis Blanc das schweizer Terrain auf das er sich gestellt hatte, sinkt liegen, spricht von den Nothständen des Proletariats — als ob seine Gegner sie geleugnet hätten — und erklärt dann: Die Republik ist nicht das Ziel, der Zweck, sondern das Mittel. Gewiss, wir glauben, daß eine Regierungsform niemals ein Zweck ist; eine Regierungsform ist in Wirklichkeit nur die Organisation der Verwaltung gewisser öffentlicher Interessen; wie die Urheber der nicht ein Zweck, sondern ein Mittel; aber für den Arbeiter, der die Urheber macht, ist dieselbe ein Zweck. Sagen wir also, daß die Republik, so lange sie noch nicht fertig ist, einem Zweck vorsteht, aber von dem Tage an, wo sie fertig ist, ein Mittel wird, ein Mittel wie jede Regierungsform, die für die erfüllt, welche sie erhalten. Eine Regierung ist immer ein Mittel, ein persönliches oder gemeinsames Mittel; Ersteres ist in der Monarchie, Letzteres in der Republik der Fall.“

Wir würden diese Frage, welche in der Blancschen Redeweise nur eine Spielerei zu sein scheint, bei Seite gelassen haben, wenn sie nicht im Grunde mit seinen beständigen Vorurtheilen eng zusammenhängt.

Indem Louis Blanc diese Frage aufwirft, zeigt er, daß er immer noch der Utopist von 1840 ist; nur war er damals reiner Utopist, heute ist seine Utopie mit verschiedenen philosophischen Systemen vermischt; das Eine ist gerade so viel werth wie das Andere. Ja, er ist ein Utopist, weil er glaubt, daß die vermeintlichen Beziehungen der Dinge in einzelne Formeln geschlossen werden können. Er wendet auf die Sozialwissenschaft die jüb. naive Methode an: er stellt einen aprioristischen Grundbaustein auf und leitet daraus ab, ohne zu bedenken, daß das Erste, was bemerkt werden muß, die Nichtigkeit eines Ausgangspunktes ist. Louis Blanc ist in dieser Beziehung Priester; er glaubt an das soziale Wunder, er glaubt an das politische Priesterthum. Er ist aus der Schule Rousseau's, — jener Schule, welche an Stelle der Monarchie von Gottes Gnade eine soziale Theokratie (Priesterherrschaft) setzt. Er trennt die Gesellschaft in zwei Klassen: das Volk, welches immer das Schlechte will, und dann — über ihm und außerhalb derselben — eine Kategorie von Spezialmenschen, welche, erleuchtet durch die Liebe zum öffentlichen Wohl, bestimmungsmäßig (fatalement) das Gute thun will und es bestimmungsmäßig thut, weil sie will.

Wenn also Louis Blanc erklärt, daß die Republik kein Zweck, sondern ein Mittel sei, so versteht er nicht wie wir darunter, daß die Republik ein Mittel ist, die Kräfte des Individuums zu vergrößern, indem sie alle Hindernisse, welche die Nothwendigkeit bestimmungsgemäß hier vordrängt, niederdrückt; sondern er versteht im Gegentheil darunter: wenn er die Macht hat, das Individuum zu ergreifen, es seinem Willen unterwerfen, in sein aprioristisches (von vorn herein fertiges, schablonenhaftes) System einzuschließen; und aus dieser Regierung macht er einen allgemeinen Noth (Bewegung, Triebab), welcher in seiner Thätigkeit das Individuum aufhebt. *)

Louis Blanc hat indes gesehen, daß sich dieses System nicht immer ganz halten läßt: 1840 hatte er es aufgestellt; 1848 war er Mitglied der provisorischen Regierung. Was hat er gethan? Welche neue Idee hat er erzeugt? Er ist bei seinem Buch über „die Organisation der Arbeit“ stehen geblieben. Was uns betrifft, die junge Generation, die wir in der Schule des Empires aufgezogen sind, und gezwungen waren, uns in dem Schweigen, in dem uns der Despotismus verkrümte, zu concentriren und so zu sammeln, so sind wir die Utopisten unserer Zeiten, anstatt über sie zu stehen, jener idealistische und sentimentale Sozialismus genügt uns nicht. Wir müssen etwas Wirkliches, Positives haben. Der Arzt kann den Kranken delugnen — das verwehren wir ihm nicht — aber die Jecuradien helfen ihn nicht.

Woblan, wir haben das Recht Herrn Louis Blanc zu sagen: Am 8. Februar (1871) wurden Sie von 216,000 Stimmen mit dem Mandat des Abgeordneten betraut; länger als ein Jahr sitzen Sie in der National-Verammlung. — Was haben Sie während dieser Zeit gethan? Es sind leider viele soziale Fragen aufgestellt worden, — es gab sogar eine soziale Revolution. Wohlan! Welchen Antheil haben Sie, Richter der sozialen Frage, daran genommen? Ihre Wähler haben Ihnen das prächtigste Instrument für öffentliche Wirksamkeit, das nur auf der Welt vorhanden ist, gegeben: die französische Tribüne; — Sie haben nur Ein Mal zweckmäßig gesprochen, — als Sie behaupteten, daß die Republik über dem allgemeinen Stimmrecht stehe. Aber dann? Außer dieser Rede? Haben Sie gesprochen zur Zeit, da Sie als Vertreter der Pariser Majorität die Pflicht dazu hatten? Haben Sie von der Tribüne herab gesprochen, was Ihr Gewissen — nicht bloß das Gewissen eines Republikaners, sondern das Mitleid eines Menschen — Ihnen zu reden befahl? Nein, Sie sind still gewesen, in Schweigen versunken.

Es gab eine soziale Revolution, welche einige Anhänger Ihrer Prinzipien zu Theilnehmern hatte. Man ersucht Sie, diese zu aus eigener Anschauung zu beurtheilen, (de venir la juger par vous-meme) nach Paris zu kommen, mit einem Geleitbrief versehen, — nicht wahr? Sie antworteten mit dem denkwürdigen Wort: Nein, ich fürchte, meinen Einfluß auf die Nationalversammlung zu verlieren.

Sie sind in der Nationalversammlung; Sie sind ein Gesetzgeber; noch Ihrer Ansicht giebt es eine soziale Frage: Welchen Theil dieser sozialen Frage haben Sie behandelt? Haben Sie auch nur die kleinste Reform gefordert? Nein, Sie haben sich in Ihre Weisheit gebüht. Ehemals formulirten Sie wenigstens Ihre Kränklichkeiten; jetzt streifen Sie nur an der Oberfläche vorbei. Ehemals hatten Sie den Muth Ihrer Utopien, jetzt haben Sie Furcht davor. —

Fort, in die Kumpfkammer der Geschichte, mit diesen alten Herrgöttern!

Der Hochverratsprozess gegen die Bester Sozialdemokraten.

(Fortsetzung und Schluß.) Die Verhandlungen, welche sich durch eine ganze Woche hindurch schleppten, bieten uns so wenig Interessantes, als das Material vom Leipziger, Braunschweiger und Wiener Hochverratsprozess her zum Ueberdruß bekannt ist, und als sie, abgesehen von der Vorlesung von Aktenstücken und Briefen, fast bios in der Vorlesung der Untersuchungsprotokolle und schriftlichen Anklagen und Vertheidigungen bestehen, so daß das dramatische Leben, das sonst politischen Prozessen eigen ist, hier fast vollständig abgeht. Daß auch nicht die Spur eines Beweises für den angeblich geplanten Hochverrat beigebracht wurde, brauchen wir unsern Lesern nicht besonders zu sagen. Die Bester „Hochverräter“ waren eben genau so schuldig oder unschuldig wie die Leipziger, die Braunschweiger und die Wiener „Hochverräter“; dem Gerichtshof wurde dies auch, trotz der in Ungarn noch herrschenden antiliberalen Rechtsbegriffe, so klar, daß er am 1. Mai über sämtliche Angeklagte, mit Ausnahme des wegen „unehrerbdigkeit“ Reueungen über den Kaiser zu Simonallischen Gefängnis verurtheilten Polliyer das Nichtschuldig aussprach. Das Urtheil — ein gar kurioses Dokument lautet — wörtlich: „Im Namen Sr. Majestät des Königs!“

Der Bester 1. Gerichtshof hat im Strafsalle der des Hochverrats (crimen notae infidelitatis) angeklagten Sigmund Polliyer, Viktor Kufföldi, Karl Farkas, Anton Jhrlinger, Ludwig Svoboda und Andreas Essl, gegen welche der Antrag auf Verurteilung in den Anklagestand eingebracht wurde, — sowie im Strafsalle der gleichfalls in strafgerichtliche Untersuchung gezogenen und auch deternirt gewordenen: Albert Schöffler, Karl Raugmann, G. Rauch, J. Szopka, J. Holländer, H. Führer, L. Kral, S. Hedmann, J. Rali, J. Kacjander, J. Beckey, R. Köchler, Karl Kovacs, F. Lechter, St. Lasack, J. Horvath, Karl Fürtinger, L. Stern, A. Güter, J. Schuller und Ferd. Kautschauer, — und zufolge gerichtlichen Beschlusses mit diesem Strafsalle gleichzeitig verhandelten, mit denselben verbundenen Strafprozesse des vom Bester 1. Oberstaatsanwalt als öffentlichen Ankläger besonders des Verbrechens der Infidelität angeklagten und durch den Advokaten Dr. Ferdinand Friedmann vertheidigten Sigmund F. Polliyer und nach der vom 22. bis 29. April d. J. öffentlich geführten Schlussverhandlung folgendes Urtheil gefällt:

Sigmund Polliyer, Viktor Kufföldi, Karl Farkas, Anton Jhrlinger, Ludwig Svoboda und Andreas Essl werden von der ihnen anhängig gemachten Anklage auf Infidelität, welche letztere sie durch ein gegen die Staatsordnung gerichtetes angebliches Aiteniat verübt haben sollen, wegen mangelnden Thatbestandes dieses Verbrechens freigesprochen.

Desgleichen wird gegen die infolge dieser Anklage gleichfalls in Voruntersuchung gezogenen übrigen Obenannten (sollten die Namen derselben das fernere Staferfahren einkellern).

Hingegen wird Sigmund Polliyer aus Klein-Gyell gebürtig, 20 Jahre alt, israelitischer Confession, unverheiratet, Privatlehrer, des gegen ihn als Anklage hervorgehobenen und durch eine gegen die königliche Majestät gerichtete strafbare Handlung verübten Verbrechens der Infidelität schuldig befunden und hierfür, mit Einrechnung der vom 13. Juni v. J. bis 29. April l. J. ausgefallenen Untersuchungsfrist als Strafe, überdies zu, vom Inkrasttreten dieses Urtheiles zu rechnenden sechsmonatlichem Kerker und zur Bezahlung der bereits verbrauchten und noch zu verbrauchenden Alimentskosten verurtheilt.

Die Agitation in der Kanitz hat begonnen.

Nachdem bereits wiesliche Wünsche wegen Vorträgen und Versammlung nach Dresden gelangt, trafen Otto Walster und E. Klein in Baugen, der alten Hauptstadt der Oberlausitz, ein, um, so zu sagen, den Stier bei den Hörnern zu fassen. Eine zahlreiche Menschenmenge, zusammengesetzt aus allen Elementen der dortigen Bevölkerung, zu den sich auch Landleute der Umgegend, Einwohner von Bischofswerda u. s. w. gesellt hatten, harrte ihrer im Saale des Gasthauses „Zur Linde“. Die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft dieser Gäste hatte aber auch die dortigen Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins aufgeschreckt, welche seit Jahren in Baugen eine Art Stillleben führen, ohne in sozial-demokratischer Propaganda etwas zu leisten. Jetzt aber, wo eine andere Fraction der Sozial-Demokratie die Prinzipien zu verbreiten unternahm, hielten es für außerordentlich wichtig, aus ihrer Passivität herauszutreten. Schon am Sonnabend hatten sie in ihrer Mitgliederversammlung die nöthigen Mandate beraten, und sie verlegten auch bei dieser Gelegenheit ihre Herkunft nicht, machten ihrer wohlmeinlichen, stammten Organisation durchaus keine Schande. Sobald die Frage nach dem Vorkommenden ausgeworfen worden, erscholl der Name ihres Bevollmächtigten Stritus wie aus einem Munde, und wenn das Resultat eines Kampfes von den äußeren Decorationen abhängt, so konnten auch die Baugner Mitglieder einen ihrer „großen Siege“ verzeichnen, denn das Bureau wurde ohne Widerspruch von denen aus ihrer Mitte gewählt. Damit waren sie aber auch auf dem Höhepunkte dessen, was sie zu leisten vermochten, angelangt; was weiter von ihnen vollführt wurde, genügt demnach allein schon, ihnen die Gemüther der Verammlung zu erfreuen. Zunächst hielt es der Vorsitzende, che er das Recht beizutreten ließ, für passend, zu erklären, daß der Referent (Walster) nicht zu ihrer Partei gehöre und fügte daran eine Präventiv-Verwarnung, sich von allen Persönlichkeiten frei zu halten, sowie von gefälligen Angriffen. Walster verzichtete denn auch nicht, bevor er sein Referat begann, diese Annahme gedrückt zu rügen, indem er zugleich erklärte, daß er überhaupt persönlichen Gefälligkeiten in principiellen Kämpfen abgeneigt sei, gegenwärtig dazu aber auch gar keine Veranlassung habe, bedauerliche zu gleich, daß die Baugner Lausitzer sich als außerhalb der großen sozial-demokratischen Partei, der er, Referent, angehört, stehend betrachteten. Zum ersten Punkt der Tagesordnung übergehend, charakterisirte Walster die behaupteten vorausgesetzten religiösen und politischen Tendenzenprozesse, vorwiegend insbesondere bei den gegen Laßalle angestrengten Prozessen, bei welchen, wie Redner nachwies, der Angeklagte

zum fürchtbaren Ankläger gegen den heutigen Staat und die heutige Gesellschaft wurde. Die rechtsgelehrten und von der Regierung abhängigen Richter in Berlin konnten sich nicht entschließen, ein „Schuldig“ über den großen sozialistischen Reformator auszusprechen, um so mehr durfte man hoffen und erwarten, daß unabhängige Geschworene Bebel und Liebknecht in diesem Leuzenprozesse freisprechen würden. Daß dies nun nicht geschehen, liegt in der Verfassung unserer Geschworenengerichte, die es bewerkstelligt habe, daß eine Partei über die andere zu Gericht sitze, die liegt in der ganzen Art und Weise, wie der Prozess in Scene gesetzt worden. Nachdem der Referent noch den Charakter der Verhandlungen, welche Bebel und Liebknecht begangen haben, erörtert und die Ziele der Sozial-Demokratie gekennzeichnet, schloß er seinen, von wiederholtem lebhaftem Beifall begleiteten Vortrag. Hierauf erhob sich Herr Kießling vom Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein in Baugen und gab das traurige Bild, wie sehr der Menschengeist verdorren und wie sehr eine nicht zu verkennende Begabung verkümmert, wenn der Mensch sich ewig in einem engen Cirkelstanz des Denkens und Anschauens eingeschlossen hält. Das Ganze war ein Wirrwarr von willkürlich durcheinander geworfenen Sätzen aus den verschiedenen Schriften Laßalle's, ohne Ordnung und System, gedrückt mit einer Anzahl Ausfälle gegen die Kette von Eisen, die der Vorsitzende, der unmaßiger Weise vorher vor Persönlichkeiten gewarnt hatte, mit sichtlichem Behagen hingehen ließ. Ja, dieser Mann verstand nicht, als der die Verammlung überwachende Stadtrat Herr Loh das fortwährende Abweichen von der Tagesordnung rügte, zu bemerken, der Referent sei auch von der Tagesordnung abgewichen, blieb aber die Antwort schuldig, als Walster ihn ansprach, seine Behauptung zu beweisen. Dies Alles aber hielt einen späteren Redner, Herrn Stamm, nicht ab, spöttelnd den Ausdruck: „Erlische“ zu gebrauchen. Da der Saal nur bis 7 Uhr zu Gebote stand, und bis zum Schluß nur noch 1/2 Stunde etwa übrig blieb, so holten die Herren vom Bureau die Genehmigung der Verammlung ein, statt der früher von ihnen vorgeschlagenen einstündigen Redezeit, nur noch 10 Minuten lang sprechen zu lassen, denn es hatten sich inzwischen Klein und Simon zum Worte gemeldet. Da die Verammlung gegen 1/4 Uhr eröffnet und nur bis 7 Uhr Zeit war, so konnten sich's auch die Herren an den fünf Fingern abzählen, daß die Zeit bei einstündiger Redezeit für Jeden nicht ausreichen würde, auch schrien sie von der parlamentarischen Sitte keine Ahnung zu haben, die dem Referenten, als dem Darleger des ganzen Verhandlungshofes, eine ausnahmsweise Redezeit zugesetzt. Die Bürger Klein und Simon verließen denn auch nicht, die Ungerechtigkeiten des Vorsitzenden, sowie die ungehörigen Ausfälle der Herren Kießling und Stamm, g. hörig heimzuleuchten; auch Bürger Schlenker ließ sich trotz wiederholter, nicht eben besonders tactvoller Unterbrechung seitens der Herren „Laßalleaner“ keineswegs abhalten, gewisse Ungerechtigkeiten, wie z. B. daß von den Mitgliedern d. s. Laßalle'schen Vereins solche Arbeiter, welche im Adressenbuch bei Verammlungen erscheinen wollten, gewaltsam hinausgemahregelt worden seien, entschieden zu rügen. Als es sich nun endlich darum handelte, das Walster das Referat über den 2. Punkt der Tagesordnung: „Staatshilfe und Selbsthilfe“ beginnen und in zehn Minuten erschöpfen sollte, erklärte derselbe, daß dieser Gegenstand zu wichtig sei, um binnen zehn Minuten genügend von ihm dargelegt zu werden. Der Vorsitzende erklärte zwar, daß er diese Ansicht auch theile, da aber die Zeit so kurz sei, so könne nicht mehr Zeit gewährt werden, und wenn der angeführte Referent abbliebe, so würde Herr Kießling das Referat übernehmen. Walster erklärte hierauf, daß es ihn sehr freuen würde, einen Anderen das ausführende zu sehen, was ihm unmaßlich erscheine und bezieht sich das Wort in zweiter Linie vor. Herr Kießling begann unter großer Spannung des Publikums, ging aber, ohne die erwarteten Ausführungen zu leisten, sofort wieder auf Ausfälle gegen Bebel und Liebknecht, gegen den „Volksstaat“ und die Eisenacher Sozial-Demokraten über und schloß damit. Walster constatirte, daß der Redner weder Staats- noch Selbsthilfe erläutern, ja nicht einmal seinen Standpunkt darüber klar gelegt habe, und wies nun wenigstens die Unzulänglichkeiten und Unmöglichkeit der Schulgelehrten Selbsthilfe vor. Klein und Simon widerlegten darauf noch einmal kurz und bündig die Ausfälle und Anklagen der gegnerischen Redner, was jedoch Herrn Stamm nicht abhielt, zum Schluß noch einmal und zwar beinahe in ehrenrühriger Weise, festzulegen. Da aber riß auch die Geduld der bisher in fünfzigjähriger Beobachtung verbliebenen Verammlung, und Herr Stamm wurde durch stürmische Zurufe gezwungen, seine Worte zurückzunehmen. Das Vorgehen dieser Herren hatte sie in den Augen der Verammlung selbst gerichtet, und ihr Hoch auf den Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein, sowie das Ansehen der Audors'schen Marxe-Lasse konnte die moralische Niederlage, die sie sich lediglich und ganz ohne Noth zugezogen, nicht mehr verbergen. In einer Verammlung bereits principienfeind und orientirter Arbeiter hätten mit natürlich gleich von Anfang an die Mandate dieser Herren in gehärdiger Weise gewürdigt, aber es waren so Viele von Rade und Fern gekommen, um etwas Anderes zu hören und zu lernen, als persönliche Streitereien, und denen mußte man etwas Anderes bieten, als das traurige Bild eines gehässigen Kampfes von Arbeitern gegen Arbeiter. Unsern Zweck haben wir trotzdem in gewissem Maße vollkommen erreicht. (Dresdener Volksbote.)

Berlin, den 2. Mai. Stuhlarbeiter-Verammlung. Vergangenen Dienstag Abend fand im Apollo-Saale am Küstiner-Platz eine von mindestens 1500 Personen besuchte öffentliche Verammlung der Stuhlarbeiter statt, zu welcher auch sehr viele Klein-Weiter erschienen waren. Der Vorsitzende Bebel, mit lebhaftem Beifall von der Verammlung begrüßt, hielt einen ca. 2 1/2 stündigen Vortrag über: „Die Stellung der Kleingewerbetreibenden zur sozialen Frage“, den wir in gedrängtem Auszuge mittheilen: „Im Mittelalter, wo aller Handel und Verkehr fast lediglich auf das Inland sich beschränkte, genügte die Kleinbürgerliche Handproduktion. Die heutigen internationalen Handels- und Verkehrsbeziehungen machten jedoch sehr bald eine Mehrproduktion nothwendig. In Folge dessen war man genöthigt, Arbeitsinstrumente zu erfinden, die billig und schnell producirten. So entstand der heutige kapitalistische Großbetrieb, der in allen Kulturstaaten der Erde von Tag zu Tag vergrößerte Dimensionen annimmt und alles Kleingewerbe vernichtet. Die Kleinmeister bilden eigentlich die Ruinen aus dem Mittelalter, die immer mehr ihrem sicheren Untergang zusteuern. Die Handhabung der Maschine, die eine Theilung der Arbeit erfordert, macht die Thätigkeit des Arbeiters zu einer solch' einseitigen, daß die Maschinen herabdrückend anstatt vordrückend auf den Arbeiter wirken. Da der Geselle sonach nur einen Theil einer Sache zu arbeiten im Stande ist, so ist er als solcher für den Kleinmeister unbrauchbar. Zu dem kommt noch, daß der Geselle lieber in der Fabrik als beim Meister arbeitet, indem er dort durch die Arbeitstheilung sich leichter auf etwas einbeißt und so einen höheren Lohn verdient. Ebenso verhält es sich mit den Lehrlingen. Auch sie ist die Lage der Lohnarbeiter angeht, des ehernen ökonomischen Lohngesetzes eine solch' unheilbare, daß selbst die auf's Gründlichste durchgeführten Stricks diese auf die Dauer nicht zu heilen vermögen. Die planlose Produktion, sowie die immer verbesserten Maschinen machen eine Ummasse von Arbeitern brodlos und drücken den Lohn zu einem Hungerlohn herab. Ein Strike ist ein Krieg, und wo Krieg ist, kann von Harmonie keine Rede sein. Werkwürdiger Weise begegnen man der letzteren Erscheinung in allen Arbeiterreisen, selbst in denen, wo die „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ unaufhörlich gepredigt wird. Auch Vorkommnisse sind unter den heutigen Verhältnissen außer Stande, den Kleinmeister irgendwie zu helfen, da es diesen zumeist nicht mehr möglich ist, den Mitgliedsbeitrag zu erschwingen. Und selbst bei einem Vorkauf von 300 Thren. ist es ihnen doch noch lange nicht möglich, die Konkurrenz mit dem Großkapital auszuhalten. Nicht der Kleinmeister ist es, sich den Verordnungen der Arbeiter nicht feindlich gegenüberzustellen, sondern gemeinschaftlich mit ihnen an dem großen Werke der Errichtung des sozial-demokratischen Volksstaates, in dem ein Jeder nicht bloß den Lohn, sondern den vollen Arbeitsertrag genießen soll, thätig zu sein. In dem bezeichneten Staate werden alle die modernen Erfindungen, die heute dem Gros der Menschheit in jeder Beziehung Nachtheil bringen, segensreiche Früchte tragen und jedem Einzelnen zum Heile gereichen. Heilige Pflicht eines Jeden ist es aber auch, nicht untätig zuzuschauen, sondern sich um Politik zu kümmern, den Arbeitereisen beizutreten und die Arbeitereigenen zu unterstützen.“ — Nach Beendigung des Vortrages, der wiederholt durch nicht endemerkenden Beifallssturm unterbrochen wurde, erhob sich auf Anforderung des Vorsitzenden Herrn Brandt die Verammlung von ihren Plätzen und brachte Herrn Bebel ein herrliches stürmisches Hoch. („Demokratische Zeitung.“)

*) Utopien: Ein Ort, der nicht existirt; Utopie: (übertragen) Hirngespinnst; Utopist: Hier Hirngespinnster, Träumereien und Schwärmereien nachgeht.

*) Soweit stimmen wir mit dem Verfasser überein; nämlich, daß der Sozialismus nicht das Individuum aufheben darf; wenn aber der Verfasser weiter sich auch gegen die Regel der Produktion durch den Staat erklärt, so möchten wir wissen, wie denn anders er sich die soziale Frage gelöst denkt. Red. v. B.

Blanqui ist auch von dem neugebildeten Kriegsgericht zu Deportation in einen befestigten Platz verurtheilt worden. Näheres über den Prozeß bringt ein besonderer Artikel in nächster Nummer.

Die Berliner „Volkszeitung“ bespöttelt unsere neuliche Notiz über die Annahme des Eisenacher Programms Seitens des demokratischen Vereins in Berlin, und findet es insbesondere komisch, daß wir von einem „Gros der Berliner Demokratie“ sprechen, da dieses „Gros“ bei der Abstimmung nur 29 Mann stark gewesen sei. Die „Volkszeitung“ stützt sich dabei auf die nicht-gerade loyalen Klatschereien, welche ein der desappointirten Vereinsminorität angehöriger hessischer Demokrat in der „Frankfurter Zeitung“ angebracht hat. Wir wollen die Ziffer nicht angreifen, und die gute „Volkszeitung“ nur darauf aufmerksam machen, daß wir, wenn die Majorität bei jener Abstimmung eine noch geringere gewesen wäre, den Ausdruck „Gros“ dennoch gebraucht haben würden, und zwar aus dem einfachen Grund, weil der Berliner Demokratische Verein die gesammte Anhängererschaft Jacoby's in Berlin vertritt, die, wie die letzte Reichstagswahl zeigte, nach Tausenden zählt, und, Hand in Hand mit den sozial-demokratischen Arbeitern, bei der nächsten Reichstagswahl, wie wir zuversichtlich hoffen, Berlin von der Fortschrittspartei säubern wird — was der „Volkszeitung“ gewiß nicht „komisch“ erscheinen dürfte.

Unheilbar. In dem jüngst von uns veröffentlichten Brief Jacoby's an ein Mitglied des demokratischen Vereins in Berlin heißt es bekanntlich: „ich bin der Meinung, daß die wahrhaft demokratische Volkspartei mit der Arbeiterpartei Hand in Hand geben muß, beide aber sehr wohl in ihrer Organisation neben einander bestehen können.“ Hierzu bemerkt die Sonnemann'sche „Frankfurter Zeitung“:

Wir denken, daß die demokratische Partei und die sozialdemokratische Arbeiterpartei nicht nur sehr wohl selbstständig nebeneinander bestehen „können“, sondern auch neben einander bestehen „müssen“. Was die Verpflichtung zum Hand in Hand gehen beider betrifft, so dürfte dieselbe — und zwar in beiden Lagern — schwerlich allgemeine Anerkennung finden. So wenig ein solches Bedürfnis in dem „Volksstaat“, dem Organe jener Partei, zu der Johann Jacoby sich gesellt, zum Ausdruck gekommen ist, so wenig dürfte die demokratische Partei Neigung haben, den Krieg der Sozialdemokraten gegen Kapital, Paläste und Bourgeoisie mitzumachen und die sozialdemokratische Dogmatik von der Gründung von Productivgenossenschaften durch den Staat, Abschaffung der Lohnarbeit und Expropriation des Grund und Bodens in ihr Programm aufzunehmen.

Wir haben allerdings kein „Bedürfnis“, mit Bourgeois Hand in Hand zu gehen, die mit demokratischen Phrasen um sich werfen, mitunter auch in Miß- und Wasser-Sozialismus machen, aber im Grund für die Beibehaltung der heutigen Klassenherrschaft sind, und daher jedem ernsthaften Versuch zur Lösung der sozialen Frage feindlich, ja gefährlich entgegenzutreten.

Bei Otto Meißner in Hamburg erscheinen noch im Laufe dieses Monats die gesammelten Schriften und Reden Johann Jacoby's in zwei Bänden zu dem Subscriptionspreise von zusammen 2 1/2 Thlr. Man hat in der Sammlung die ganze politische Entwicklung des preussischen Staates von 1830 bis zum September 1870. Eines der ersten Stücke der Sammlung bietet die berühmten „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen“, das letzte die in der Versammlung der königsberger Volkspartei am 14. September 1870 gehaltene Rede über die Annexion von Elsaß und Lothringen.

Zur Arbeitseinstellung der Tischler.

Altona, den 3. Mai. Unsere Arbeitseinstellung fängt an, ernsthaft zu werden, obgleich es auch an heiteren Episoden nicht fehlt. Da haben wir zwischen den Meistern so ein verkanntes volkswirtschaftliches Genie, Dietrich heißt der Mann, der sich berufen fühlt, die bürgerliche Gesellschaft von den Striktes zu retten und dabei das Rathver hat, den Striker erst recht erbittert zu machen, trotzdem er sich als Vermittler gerirt. Schreibt der Mann gestern in einer Annonce von „unfähigen und arbeitsscheuen Gesellen“, die 33 % mehr haben wollten. Da nun gerade noch die fröhlichsten Leute, die Arbeiter der größeren Werkstätten auszuheben, kann sich Jeder leicht denken, welchen Eindruck dieser Schmerzschrei gemacht hat. Nun, wir haben diesem „Enfant terrible“ der Meisterschaft gründlich heimgeleuchtet, und können die Meister mit Recht sagen: „Der Himmel beschütze uns vor unsern Freunden!“

Da bereits 50—55 Meister unsere Forderungen bewilligt, und 125—120 Gesellen die Arbeit wieder aufgenommen haben, kann es so ganz schlimm nicht mehr werden, obwohl zu allem Ueberflus auch die Polizei und die Gerichte sich auf die Seite der „Meister“ stellen, wie folgender Vorfall beweist.

Einige Gesellen, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die abtrünnigen Kollegen an ihre Pflicht zu erinnern, geriethen am Montag Mittag mit einem derselben in Wortwechsel, und soll der Eine das Wort „Schuft“ als Titulatur gebraucht, nach einer andern Lebart dem Verwesenden freundschaftlich auf die Schulter geklopft haben.

Am andern Morgen zwischen 4 und 5 wurden zwei davon, hier anfähige, verheirathete Leute, aus dem Bett geholt, hinter schwedische Gardinen gesetzt, und — man staunt, mit welcher elektro-magnetischen Telegraphen-Schnelligkeit in diesem Falle die Gerichtsmaschinerie in Bewegung gesetzt wurde, — binnen 24 Stunden zu 14 Tagen resp. 3 Wochen, ein Dritter, der später sich auch noch auf Befehl stellte, sogar zu 4 Wochen, verurtheilt. Und das Alles „Von Rechts Wegen.“ So geschähen in Altona am 1. Mai 1872. Man weiß wirklich nicht, ob man in einem modernen Rechtsstaat (!) lebt, oder ob dies ein Stück mittelalterliches Feudalrecht, wenn nicht noch Schlimmeres ist. Ein hier zu Rathe gezogener Rechts-Anwalt gab uns den tröstlichen Bescheid, daß Nichts dagegen zu machen sei. Die Arbeiter aber, die jeweils in die gleiche oder ähnliche Lage kommen sollten, wollen sich das Eine merken, daß sie jedenfalls wohl thun, sofort bei der Verhaftung resp. vor der Hauptverhandlung einen Rechtsbeistand zu verlangen. Und jede Corporation die in eine Arbeitseinstellung eintritt, ist ihren Gesellen schuldig, wo möglich schon vorher einen Rechtsanwalt anzunehmen, damit Jeder weiß, wen er mit seiner Vertheibigung betranken kann. Wandern muß man sich nur, daß Polizei und Gerichte, die leider oft genug nicht zu haben sind, wenn es wirklich noch thut, mit solcher zärtlichen Sorgfalt wachen, daß den arbeitenden Gesellen von den Freunden kein unfreundliches Wort gesagt wird, und daß alle Hinterthüren geöffnet werden, die Coalitionrecht, Gewerbegesetz und Strafgesetzbuch nebst Straf-Prozeßordnung irgend wie ausfindig machen lassen, um die belästigte Unschuld, die sonst, ohne Recht zu finden, von Pontius zu Pilatus laufen muß, ja recht schnell zu sühnen. Doch das hat Alles seinen guten Grund, — schadet im Grunde genommen auch nicht, die Arbeiter lernen daraus ersehen, daß Recht und Gesetz für sie so gut wie gar nicht, gegen sie um so schneller und wichtiger gehandhabt werden. Aber heilig und rechtlose Proletariatmasse, wann

wirst Du endlich einmal, deiner Lust müde, ausrufen: „Es ist genug!“

Briefe u. s. w. nur unter der Adr. Hermann Somann, Komitee der Altonaer Tischergesellen, Tischlerherberge Altona.

Internationale Metallarbeiterchaft.

Rürnberg, 8. Mai. Da unsere Einsetzung für Nr. 34 d. „Volksstaat“ zu spät eintraf, um noch aufgenommen werden zu können (weßhalb wir ein autographirtes Circular erließen) und da alle Mitgliedschaften außer Budau und Nürnberg für vorläufige Abhaltung einer Generalversammlung sind, so geben wir hiermit nochmals bekannt, daß die Generalversammlung zu Pfingsten in Leipzig stattfinden soll.

Sollten Mitgliedschaften keinen Delegirten senden können, so werden sie ersucht, ihre Mandate mit Angabe der Mitgliedszahl, bis Freitag den 17. dieses Monats, Herrn E. Seyfert Reichshofes, Eisenbahnstr. 4, zu senden. Die Delegirten haben pünktlich bis Samstag Abend den 18. Mai einzutreffen, woselbst Abend 8 Uhr Vorbesprechung, Bureauwahl und Mandatprüfung erfolgt. Erster Feiertag: Beginn der Beratungen, Zweiter: Fortsetzung, Dritter: Wahl des Vororts, Kassiers und der Kontrollkommission. Regste Theilnehmung ist erwünscht.

Das Versammlungslokal sowie sämtliche Vorschreibungen wird das Lokalkomitee in Leipzig bekannt geben.

Da sämtliche Mitgliedschaften diese Einladung schon vor der in Nr. 35 des „Volksstaat“ verpödeten Bekanntgabe in Händen hatten, werden in h. : Waagen bereits getroffen haben, und es kann also weiter keine Verzögerung stattfinden.

Mit Gruß R. Seifschab, untere Söbnergasse 637.
Budau-Magdeburg. Die Mitglieder Budau-Magdeburgs erklären sich für Abhaltung des Kongresses zu Pfingsten, zur Verbindung der Gewerkschafts-Union und erachten den Aufruf der Holzarbeiter betreffs des Kongresses für zeitgemäß und nicht für verspätet und bitten daher sämtliche Mitglieder der internationalen Gewerkschaften, dafür einzutreten.
Im Auftrage der Mitglieder
Wilh. Fritzsche, Ver.

Wien. Strife in Aussicht. Der Fachverein der Tapezierergesellen, der die große Mehrheit der Arbeiter dieses Faches in Wien in sich schließt und somit als deren natürlicher Vertreter ihre Interessen zu wahren und zu fördern verpflichtet ist, hat in seiner außerordentlichen Generalversammlung am 6. April d. J. einstimmig beschlossen, folgende bestimmt ausgesprochenen Wünsche der Fach-Arbeiterchaft den Arbeitgebern zur eingehenden Würdigung vorzulegen: 1. Die normale Arbeitszeit soll auf 9 Stunden per Tag festgesetzt werden. 2. In Ermägung, daß von Seite der Arbeitgeber die Ueberstundenarbeit der Gehilfen über Gebühr und Maß, oft selbst bis Mitternacht ausgedehnt wird und diese wiederholte langdauernde Anstrengung höchst nachtheilig auf die geistige und körperliche Entwicklung des Arbeiters einwirkt, soll diese Ueberstundenarbeit unterbleiben. 3. In Fällen jedoch, wo eine solche Arbeit in Folge der großen Anforderungen von Seite der großen Konsumenten als unumgänglich nöthig sich herausstellt, soll eine Mehrrentenabgabe von 50% nach dem gewöhnlichen Stundenlohnsatzes gezahlt werden. 4. Für die Sonn- und Feiertagsarbeit soll bei einer achtstündigen Zeitdauer eine Mehrrentenabgabe von 50% eintreten. 5. Für jeden während der Woche fallenden Feiertag, an dem nicht gearbeitet wird, soll der gewöhnliche Taglohn ausgezahlt werden. 6. Die Kündigung gegenseitiger Verpflichtungen aus dem Arbeitsverhältnisse soll so lange dem freien Ueberkommen der beiden Vertragsgenossen (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) überlassen bleiben, als in dieser Richtung von Seite der kompetenten Behörde kein bestimmtes Gesetz erlassen ist.
Da die Herren Arbeitgeber am 28. April die Ablehnung der Forderung beschlossen, so wird höchstwahrscheinlich am 18. Mai die Arbeitseinstellung erfolgen.

Fachverein der Tapezierergesellen
Wien, 1. Verlängerte Johannessgasse, Gause's Bierhalle.
Anton Bankl, Obmann, 4, Schleismühlgasse M. Heinrich Becker, Schriftführer, 5, Seehausgasse 3. Gottlieb Siger, Leopold Kurat, tel. Otto Stumpf, Mathias Blumauer, Carl Albrecht, Carl Dworschak, Julius Zwirgma.

Leipzig, am 1. Mai. Da sich überall, an allen Enden in und außer Europa, die Arbeiter in ihren verschiedenen Geschäfts-Branchen durch Diskussionen in Vereinen und Versammlungen über ihre Klassen-Lage aufzuklären suchen, so hat auf Grund dieser praktischen Erfahrung auch der Fachverein der Kürschner und Nähermacher von Leipzig und Umgebung in seiner letzten Vereins-Versammlung beschlossen, außer den gewöhnlichen Vereinstagen (die jeden ersten und dritten Montag im Monate stattfinden) auch noch allgemeine Kürschner-Versammlungen abzuhalten. Die erste war zu Sonnabend den 27. April anderamts. Der Besuch konnte ein sehr guter genannt werden, da in unserer Geschäfts-Branchen die Bewegung kaum 3 Monate alt ist. Erster Punkt der Tagesordnung war: Die Krankenkassenfrage. Der Unterzeichnete referirte hierüber, und wies speziell darauf hin, daß unsere neu organisirten Korporations-Krankenkassen den Erwartungen, die man an sie stellt, selbst unter den günstigsten Verhältnissen durchaus nicht entsprechen können, weil ihnen erstens die Freizügigkeit und zweitens die gleichartige Organisation fehlt. Ueber den zweiten Punkt referirte Herr Fink, und zwar: Ueber Zweck und Nutzen der Fachvereine resp. Gewerkschaften. In einem ganz vortrefflichen Vortrag über den Nutzen, der durch die Fachvereine und Gewerkschaften den Arbeitern erwächst, wies derselbe besonders darauf hin, wie wichtig es sei, sich bei der heutigen Produktionsweise Aufklärung über die heute so brennenden sozialen Tagesfragen zu verschaffen, und dieses ist nur durch den Eintritt in Fachvereine, sowie durch Lesen guter sozialer Schriften möglich. Hierauf wies der Unterzeichnete in Bezug auf unser Geschäft speziell noch darauf hin, daß, trotzdem unsere Lage anderen Arbeitern gegenüber noch nicht die schlechteste ist, es doch an der Zeit sei, sich zu vereinigen, da unsere gefährlichsten Feinde (bewußt oder unbewußt) in den Rauchwarenhandlern zu suchen sind, die noch und nach die Kürschnererei sowie Zuzicherei doch vollständig in ihre Hände bekommen müssen, und dann als Großproduzenten uns Arbeiter vollständig zu Lohnslaven machen werden. Der Geist der Versammlung war ein guter, und es ließen sich auch wieder Mehrere in den Fachverein einschreiben. Durch Aufklärung zur Einigkeit, durch Einigkeit zur Freiheit, durch Freiheit zur Assoziation ist unsere Devise.

Mit sozial-demokratischem Gruß an alle Kollegen Franz Trost
Zannowald, d. 30. April. Wir geben hiermit bekannt, daß der Strife der Maschinenbauer in Zannowald an der Muthlosigkeit der Arbeiter und dem Mangel der Organisation gänzlich gescheitert ist, und gar nicht erzwungen wurde. (Wie lange wirs dauern, bis die Arbeiter begreifen, daß ohne Festigkeit und Organisation keine Rettung ist.)

Ronsdorf. Wir haben die besten Aussichten, daß der Arbeitertag für unsere Partei von großem Nutzen sein wird; verschiedene Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins haben mit die feste Versicherung gegeben, daß sie auf der General-Versammlung mit aller Energie dafür eintreten würden, daß die Befähigung anhören sollte. Ich werde bald möglichst Bericht zukommen lassen.
Mit sozial-demokratischem Gruß Ernst Wille, Dreiteilstraße.

Osnabrück. „Gleichheit vor dem Gesetz“ — diesen Ausspruch benutzen gewöhnlich die begüterten Leute gegen die Arbeiter. Nachstehendes beweist das Gegenteil. Ein Mitglied der sozial-demokratischen Partei arbeitete dahier bei dem Schneidermeister Massot. Der Meister hatte einen kleinen Hausstreich und übertrug nun seinen Joren auf den betreffenden Arbeiter, und traktirte denselben mit Hilfe seiner Frau derart, daß er drei Wochen ins Spital gehen mußte. Während dieser Mißhandlung verschwand dem Arbeiter 6 fl. 27 kr., außerdem schuldete ihm Herr Massot noch 4 fl. Arbeitslohn. Nachdem der Arbeiter aus dem Spital entlassen war, machte derselbe die Klage anhängig: 1) wegen des verschwendeten Geldes: 5 fl. 27 kr., 2) wegen der rückständigen 4 fl. Arbeitslohn, 3) wegen Körperverletzung — er wurde aber vom Gerichte abgewiesen, mit dem Bemerkten, daß er ja keine Beweise dafür habe, trotzdem der Arzt bereit war, ein Zeugniß wegen der Verletzung zu Gunsten des Arbeiters anzustellen!
Georg Anton Franz, Mitglied der sozial-demokratischen Arbeiterpartei.

Für den „Volksstaat“. Freiwilliger Beitrag bei einer Versammlung des Leipziger Sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins 5 Thlr.

Für politische Gemahregelte. Durch G. in Spandau 1 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf., gesammelt bei öffentlichen Versammlungen und 18 Sgr., Erbs von 12 Proschriften (Normal-Arbeitstag von Hirsch.) Vom Arbeiter-Verein Charlottenburg 2 Thlr.

Briefkasten
der Expedition: A. Forstner in Mannheim 2 Thlr. (wofür da ich Brief noch nicht erhalten.) Wimmel in Köthlig: Die Annonce kostet 3 Gr.; R. W. in Romsen in S.: Ihre Annonce kostet 3 Gr.; Widen in Berlin: Die Annonce 2 Thlr.; Franz in Zürich: Die Lieberbücher noch nicht erhalten, bitte die Sendung zu beschleunigen. Bett. in H. in H. 4 Gr. f. Schriften erh.; M. in Berlin: Sobald die Gedichte eingetroffen, erhalten Sie Zusendung; Ihrem Briefe lagen jedoch Briefmarken nicht bei. K. in Lützenburg 5 Gr. f. Schrift erh.; Smitt in Zürich 1 Thlr. 17 Gr. 7 Pf. f. Schrift erh.; K. in Köln: f. Schrift 4 Gr. erh.; Wimp. in Scheibach: f. Schrift 25 Kreuzer erh.; Herb. in Hof zu Kirchheim 1 Thlr. f. Schriften erh.; von S. in Randeris 1 Thlr. 2 Gr. erh.

Einladung zum Stiftungsfest
des
Arbeitervereins zu Mülten St. Niclas.
Sonntag als den 12. Mai Nachmittags 4 Uhr im Saale des Meierbauers. Die Fest-Rede gehalten von Herrn Liebnecht
Entree 1 Rgr.
Alle Freunde und Parteigenossen laden wir hierdurch zur Theilnahme freundlichst ein.

Für Stollberg.
Grosse Volksversammlung
künftigen Donnerstag als zum Himmelfahrtsfeste Nachmittags 1/3 Uhr im Schießhaus.
Tagesordnung:
Der Leipziger Hochverrathsprozeß.
Referent: Dr. Otto Walster.
Anmerkung: Nach der Volksversammlung beste Gelegenheit zur Beratung der mehrseitig von Parteigenossen und Freunden gewünschten Landpartie am 1. Pfingstfeiertag.
Frenzel.

Für Leipzig.
Sozial-demokratischer Arbeiter-Verein.
Freitag, den 10. Mai Abends 8 Uhr im Leipziger Saal.
Tagesordnung:
Sozial-politischer Wochenbericht. Referent: Herrler.
Fortsetzung der Debatte über die Wohnungsnoth.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Für Hannover.
Sozial-demokratischer Arbeiterverein.
Sonnabend, den 11. Mai findet im Lokale des Herrn Bartling, Knochenhauerstraße 59, Versammlung statt.
Tagesordnung:
1) Sozial-politischer Wochenbericht.
2) Vortrag über
die Lage der arbeitenden Klasse.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist nachwendig. Freunde sind willkommen.
Der Vorsitzende.

Für München.
Allen Kollegen und Freunden meines verstorbenen Mannes, welche ihn während seiner Krankheit unterstützten und besuchten, sowie an seinem Leichenbegängniß sich so zahlreich beteiligten, meinen herzlichsten Dank.
München, den 30. April 1872.
Anna Knosfloh, Schneiderschwittwe
mit ihren 2 unmündigen Kindern.

Für Cöln.
Rheinisch-Westphäl. Arbeitertag.
Erklärung. Da wir im „Volksstaat“ Nr. 35 sehen, daß die Parteigenossen in Ronsdorf schon einen Rheinisch-Westphälischen Arbeitertag einberufen haben, was wir daher nicht früh genug wußten, weil das Mitglied, welches die Briefe erhalten, erkrankt war, so widerrufen wir somit unsere desfallsige Bekanntmachung und schließen uns dem Aufruf der Ronsdorfer Parteigenossen an.

Rheinisch-Westphälischer Arbeitertag
in
Ronsdorf.
Sonntag, d. 12. Mai.
Die Verhandlungen beginnen Morgens 11 Uhr im Saale des Herrn Fried. Bergfeld.
Tagesordnung:
1) Die Arbeiterbewegung und ihre Errungenschaften.
2) Die Vereinigung der sozial-demokratischen Fraktionen.
Arbeiter Rheinland-Westphalens!
Geleitet von dem Gedanken, daß eine Einigung der verschiedenen Fraktionen herbeizuführen Noth thut, sowie gestützt auf den Wunsch verschiedener Parteifreunde, haben wir den Entschluß gefaßt, einen Rheinisch-Westphälischen Arbeitertag einzuberufen.
Einig nur sind wir eine Nacht! Zerplittert sind wir ewig das Geipdt unserer Gegner!
Vorwärts denn, Parteigenossen, auf der Bahn im heiligen Kampf für unsere große und erhabene Sache. Eintracht und Ausdauer verbürgen den Sieg.
Ronsdorf, 24. April 1871.
Das Komitee.
J. A.
Ernst Wille,
Dreiteilstraße.

Im Verlage der unterfertigten Expedition ist erschienen:
1. Lieferung.
Leipziger Hochverrathsprozeß
Von den Angeklagten bearbeitet. Das Ganze bildet 7—8 Lieferungen á 3 Bogen (48 Seiten). Ladenpreis jeder Lieferung: 4 Sgr.; für Parteigenossen, durch die Expedition direkt bezogen: 2 Gr. 5 Pf.
Photographien
von Marx, Lassalle, Engels, Joh. Phil. Becker, Johann Jacoby und sonstigen bekannten Sozialisten. Neu: Blanqui, Ferré.
Zugleich wird für die Leser des „Volksstaat“ bekannt gemacht, daß sämtliche Verlagschriften für Leipzig bei Colporteur Müller, für auswärts bei den Filial-Expeditionen zu haben sind.
Die Expedition des „Volksstaat“.
Der Gewerkschaftskongreß
findet drei Wochen nach Pfingsten in Erfurt statt. Näheres wird noch mitgetheilt.
Hamburg. Th. Jora.
Leipzig: Verow. Redakteur K. Muth (Redaktion u. Expedition) Poststr. 4.) Druck u. Verlag v. F. Thiele.
Hierzu eine Beilage.

Ein Held. Ende November vorigen Jahres, unmittelbar nach der Erschießung Kossel's, Ferré's und Bourgeois' brachten die Pariser Zeitungen die Notiz: um Kossel's Schicksal zu theilen, habe sich dessen ehemaliger Sekretär Renard dem Kriegsgesicht freiwillig gestellt, obgleich es ihm gelungen, sich allen seinen Verfolgern zu entziehen. Es war dies kein Märchen, wie die Mehrzahl der Großthaten, welche von hohen Kriegs- und sonstigen Herren erzählt werden. Der nachstehende an B. Hugo gerichtete Brief, welchen der „Rappel“ in den jüngsten Tagen veröffentlichte, giebt die näheren Einzelheiten:

„Am 28. November 1871, gegen 7 Uhr Abends erschien ein junger Mann vor dem Polizei-Commissär im Quartier Bonne-Nouvelle zu Paris und gab vor ihm folgende Erklärung ab: „Mein Herr, ich mache Ihnen die Mittheilung, daß ich zur Zeit der Kommune Sekretär von Kossel war, daß ich später von ihm zum Kommandanten des Generalstabs ernannt und mit der Organisation der Legionen der Nationalgarde betraut wurde. Kossel wurde diesen Morgen erschossen; ich bin gekommen, um mich als Gefangener zu stellen, um in gleicher Weise, wie er, über meine Handlungen Rechenschaft zu geben.“ Diese Worte machten einen nicht geringen Eindruck auf den Polizei-Commissär. „Mein Herr“, sagte er, „welche Beweggründe veranlassen Sie zu diesem Schritte? Sie sind vielleicht ohne Geld, ohne Subsistenzmittel?“ — „Ich bin im Besitze von Geld und habe auch genügende Subsistenzmittel.“ — „Dann werden Sie wahrscheinlich von der Polizei verfolgt?“ — „Keineswegs; ich bin seit zwei Monaten in Paris, kein Mensch hat mich bis jetzt belästigt.“ — „Und Sie kommen selbst, um sich in unsere Gewalt zu geben?“ — „Ja wohl!“ — „Aber, mein Herr, das ist ein sehr bedeutungsvoller Schritt, den Sie da thun. Bedenken Sie das wohl.“ — „Ich habe das bereits bedacht.“ — „Und Sie bleiben bei Ihrem Entschlusse?“ — „Ich bleibe bei demselben.“ — Auf das hin rief der Polizei-Commissär seinen Bureaudiensten und ließ den Gefangenen bis zum nächsten Polizeiposten führen. Das geschah an einem Montage. Von Zeit zu Zeit öffnete sich die Thüre der kleinen Hütte des Postens und Polizeizugenten stießen in roher Weise irgend einen obdachlosen Unglücklichen oder einen übelriechenden Trunkenbold in dieselbe. Nun ist es vielleicht an der Zeit, daß Sie erfahren, wer der junge Mann war, um den es sich da handelte: das war ich. Am Morgen dieses Unglückstages, des 28. November, hatte ich aus einer verlässlichen Quelle erfahren, daß Kossel in den nächsten 24 Stunden erschossen werden würde. Wie groß war mein Schmerz über diese Kunde! Wie, dieser strenge, arbeitssame, musterhafte Mann! Wie, diese große Seele, dieses edle Herz, dieser klare Verstand, diese glänzende Zukunft, Stolz und Glück seiner Mutter, das Alles sollte vernichtet werden! Mein Herz war gebrochen und zerrissen. Ich verwünschte es, zu leben und frei zu sein, während Kossel in den Tod zu gehen im Begriff stand. Ein Gedanke überkam mich plötzlich, mich als Gefangenen zu stellen. Vorüber zogen an meinem Geiste meine persönliche Freiheit, meine Eltern, meine Freunde, die Wissenschaften, die den Reiz meines Lebens ausmachten, das Alles zog an mir vorüber, um mir zu sagen: das Alles ist eitel und nichtig. Wozu soll es dienen? Und auf der andern Seite erschienen vor meinem Geiste die Gefangenenschaft, die Vereinsamung, die Entbehrungen aller Art. Ein innerer Kampf bemächtigte sich meiner, bis eine Stimme, die Stimme meines Gewissens, kalt, ruhig, unbeugsam, unwiderstehlich mir die Worte Montesquieu's zurief: das Unglück ist unsere Mutter. Und ich wählte den dornenvollen Pfad. Heute wurde ich zur Deportation nach einem besetzten Platz und zum Verlust der Bürgerrechte verurtheilt. Und nun wende ich mich an Sie, den berühmten Verfasser der „Miserables“, um Sie zu bitten, mir, wenn es möglich ist, ein Exemplar dieses trefflichen Werkes freundlichst zukommen zu lassen, welches auch Barbès in seiner Verbannung tröstete. Ihr ergebener Jules Renard, früherer Professor der Mathematik, dann Sekretär von Kossel. Gefängniß von Chantiers, am 9. April.“

„Wilst du wissen, geneigter Leser, in welcher Hölle du lebst, so höre, was in der Zeitung von St. Gallen das Kräftegenie eines biedern Eidgenossen vom Deutschen Reiche erzählt: „Das deutsche Kaiserreich hat für uns wahrlich nichts Annehmendes. Außerordentliches hat man dort fertig gebracht. Nicht nur in der geographischen Gestalt, sondern auch in der Psychologie und Ethik. Das Unglaubliche wurde geleistet, unter dem Scheine demokratischer Formen den Absolutismus zu befestigen und mit Hülfe des Ruhmes die Bürgertugend zu vernichten. Die allgemeine Wehrpflicht in Verbindung mit einem raffinierten militärischen Erziehungssystem, das den Soldaten zu einer willkürlichen Maschine macht; das allgemeine Stimmrecht und Volkvertreter, die mit ihrem Byzantismus coquettiren, als seine nächste Folge; der Patriotismus in Form der devotesten Unterwürfigkeit unter das kaiserliche Haus; ein Professorenthum mit übermäßigem Wissensstolz auf der einen und maßlosem Servilismus auf der andern Seite; ein Literatenhum, das nach außen frivol, nach innen bestialisch ist; der Nationalismus in Gestalt der Verlästerung und Schädigung fremder Nationen auf den Thron gehoben; das Eroberungsrecht öffentlich, die schmachvollste Verletzung der persönlichen Freiheit stillschweigend gebilligt von der Nation; Maßregelung der freien Presse; gewaltthätiges Verbot verfassungsmäßig gewährleisteter Vereine und Versammlungen; Bruch des Brief- und Acten-geheimnisses; Gründung eines Militärabels durch Bereicherung von Generalen, und hartherzige Kargheit gegen die Invaliden; Zunahme der Unsitlichkeit in der Hauptstadt des Reiches; die Opportunität als höchste Regel der Staatskunst, der Erfolg als göttliches Gesetz erklärt; ein reich angelegtes Volk, dessen Individuen in ihren Rechten verkümmert sind; eine mächtige Nation unfreier Bürger — ein glänzendes Elend! Das ist das neue deutsche Kaiserreich.“

Also der biedere Eidgenosse.“

Wir, die Redakteure des „Volksstaat“, würden nicht gewagt haben, seinen Artikel zu veröffentlichen, wenn wir ihn nicht in dem Leipziger „Tageblatt“, „Amtsblatt des königlichen Bezirksamtsgerichts und des Raths der Stadt Leipzig“ gefunden hätten, das doch wissen muß, was geschichtlich erlaubt ist. Sogar die einleitende, sehr hochverräterische Phrase: „Wilst du wissen, geneigter Leser, in welcher Hölle du lebst.“ rührt von dem biedern Amtsblatt her, das wir bei dieser Gelegenheit kollegialisch an das Sprichwort erinnern: „Spiele nie mit Schießgewehr u. s. w.“

Die Maßregelungen dauern in Sachsen frisch und fröhlich fort. Unterem 30. April schreibt man uns aus Mylau:

„Am 22. d. M. wurde vom königl. Gerichtsamt Reichenbach die Internationale Genossenschaft der Manufaktur-Fabrik- und Handarbeiter, unter Hinweis auf das Vereinsgesetz vom 3. Juni 1850 S. 23. aufgelöst, und als unzulässiger Zweigverein im Zusammenhang mit Crimmitschau erklärt, ingleichen auch für das etwa zu suchende Fortbestehen die in § 30 des oben angezogenen Gesetzes bestimmten Strafen angedroht.“

Nur vorwärts, Ihr Herren! Macht es dem Arbeiter recht deutlich, daß der heutige Staat ihm verbietet, die Besserung seiner Lage zu erstreben — die Früchte werden nicht ausbleiben!

Berviers, 26. April. Am vorigen Sonntag hatten wir eine Volksversammlung, auf der Herr Rittinghausen aus Köln referirte. Aus einem Fenster des Versammlungssaals hatte man Morgens die rothe Fahne aufgesteckt. Um die Zeit, wo die Versammlung anberaunt war, schickte der hiesige Kommissar durch einen Polizeibedienten die schriftliche Aufforderung, die Fahne abzunehmen, sonst würde er selbst mit eigener Hand es thun. Zwar waren bloß erst wenige Männer da, aber — Parteigenossen, welche gleich erklärten, es abzunehmen, und man ließ die Fahne flattern. Der Kommissar kam nicht, aber eine halbe Stunde später ein zweiter Brief, worin er fragte, „wer die Verantwortlichkeit trage?“ Man schickte zur Antwort: Nicht Einer, sondern die ganze Genossenschaft sei verantwortlich; sollte er durchaus Einem haben wollen, dann solle er kommen und sich einen nach Belieben wählen.“ Er kam, als Herr Rittinghausen schon eine Weile gesprochen hatte, in eigener Person und übergab dem Wirthe einen Brief, der an Herrn Rittinghausen adressirt war. Herr Rittinghausen las den Brief. Er enthielt nur die Aufforderung, sich gleich beim Kommissar zu stellen. Man wollte dies durchaus nicht zugeben, sondern wenn der Kommissar Herrn Rittinghausen sprechen wolle, so solle er zu ihm kommen. Herr Rittinghausen wollte aber durchaus hin; da wurde einstimmig beschlossen, ihn zu begleiten, was Herr Rittinghausen jedoch auch ablehnte. Er ließ sich von zwei Parteigenossen begleiten.

Wir blieben zusammen und machten schon den eventuellen Operationsplan, doch ehe man sich's versah, war er schon wieder in unserer Mitte. Diese Leute sind bloß neugierig.

Der Schreinerstreik dauert fort. Die Schreiner fangen morgen selbständig zu produziren an; vorläufig will man 25—30 Mann beschäftigen und das Geschäft vergrößern, wenn sich die Nachfrage nach Arbeit vermehrt. Unterstützt sollen sie werden mit 500 Fr. allwöchentlich regelmäßig, so lange es nöthig ist, und zwar mit 300 Franken von den vereinigten Webergruppen, 100 Fr. von den Spinnern, 100 Fr. von den Maschinenbauern. Sollte mehr nöthig sein, so schießen die andern Sektionen vor. An Strikende wurde die 8. und 9. Woche ausgezahlt: jede Woche 995 Fr. Viele arbeiten hin und wieder auf eigene Faust; der, der im Stande ist, dabei seinen früheren Lohn zu verdienen, zahlt 1 Fr. wöchentlich, der auf diese Art mehr verdient, zahlt das Mehrverdiente u. s. w.

Brudergruß und Handschlag
Im Auftrage
M. S. Cloot, rue Bourgate Nr. 9
Berviers.

Dem „Neuen Wiener Tageblatt“ wird aus Berlin gemeldet:

„Sicherem Vernehmen nach soll der allgemeine Arbeiterverein in Berlin, dessen Organisation sich über ganz Deutschland erstreckt, sowie sämtliche Arbeitervereine aufgelöst werden, da durch den Leipziger Prozeß konstatiert wurde, daß dieselben mit der Internationale in Verbindung stehen, sowie überhaupt politische Zwecke verfolgen.“

Wenn unter dem „allgemeinen Arbeiterverein“ der „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein“ verstanden sein soll, ist die Nachricht jedenfalls unwar, denn dieser Verein steht unter seiner gegenwärtigen Leitung nicht nur nicht in Verbindung mit der Internationalen Arbeiterassoziation, sondern läßt dieselbe in seinem Vereinsorgan sogar auf die pöbelhafteste und stiebertischste Weise angreifen, verbitet folglich den Dank, nicht den Haß der Feinde der Internationalen. Da der Leipziger Prozeß in obiger Notiz erwähnt wird, sei hier konstatirt, daß unmittelbar nach der Verurtheilung Babels und Liebknechts in einer öffentlichen Versammlung zu Berlin, von einem Mitglied des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Anwesenheit der Spitzen des Vereins und ohne daß diese oder überhaupt Jemand, oder nachträglich das Vereinsorgan, Widerspruch erhoben, im Lauf der Debatten erklärt wurde, die Leipziger seien verurtheilt worden, weil sie den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein zu untergraben versucht hätten.

Ganz wie bei uns. Der „Frankfurter Zeitung“ schreibt man aus Wien:

„Manche Fabrikherren in Oesterreich lehren sich nicht im mindesten an die gesetzlichen Bestimmungen über die Kinderarbeit in den Fabriken. Infolge vielfacher Anzeigen über gewissenlose Ausbeutung der kindlichen

Arbeitskräfte hat der Handelsminister Banhaus endlich die k. k. Bezirkshauptmänner angewiesen, „mit aller Strenge auf Abstellung des Mißbrauchs zu dringen und nöthigenfalls wirksame Strafen zu verhängen.“ Auch sollen in jedem Quartal amtliche Berichte über die bezüglichen Verhältnisse an das Ministerium eingekendet werden. Im Volke besteht der Verdacht, daß die k. k. Fabrikinspektoren ihre Aufmerksamkeit mehr den wohlbesetzten Tafeln der Fabrikherren als den Arbeiterverhältnissen zuwenden.“

Auf besonderen Wunsch der Holländischen Brüder theilen wir ausnahmsweise nachstehende Zeitschrift mit:
Amsterdam, 16. April 1872.

Der Vorstand der Internationalen Abtheilung Hollands (gemischte Vereinigung) an ihre geschätzten Mitbrüder Liebknecht, Bebel und Hepner!

Mit der größten Begeisterung bringen der Vorstand und die Mitglieder der gemischten Vereinigung der Internationalen, Abtheilung Holland, Ihnen ihre vereinte Huldigung und Dank für Ihre gerechte und muttholle Vertheidigung unserer Grundsätze und unserer heiligen Sache. Mit Bewunderung sehen sie auf Euch, die Ihr auf so hellleuchtende Weise getrachtet habt, die Welt zu überzeugen, daß wir miteinander für die Rechte und Pflichten des wahrhaft freien Menschen streiten. Ja, wir wissen es wohl, daß Ihr den Muth gerade gefunden habt in der Gerechtigkeit unsres Strebens; und wir wissen es auch, daß es kein sinnleeres Wort war, das unser großer Meister sprach, als er sagte: „Aebet Gerechtigkeit und mein Geist wird lebendig in euch!“ Wir wollen ihm nachfolgen, und wenn es sein muß, auch ebenso wie er und Ihr für unser Prinzip leiden. Keine bessere Propaganda ist fürwahr denkbar, als die Verfolgung, und der größte Feind unserer heiligen Sache wird Gemüthsstöße fühlen bei einer derartigen Vertheidigung und einem derartigen Urtheil.

Wir danken Euch aus vollem Herzen, und haben uns überzeugt, daß unser Sieg über Unwissenheit und Egoismus nahe bevorsteht. Die Strafe wird Euch nicht schwer fallen, im vollen Bewußtsein, Eure Pflicht gethan zu haben, und Ihr werdet die Achtung erwerben von Allen, welche noch einigermaßen Gefühl haben für Recht, und dieses wird für Euch die größte Genugthuung, Euer schönster Lohn sein.

Habt die Güte, dieses unser Schreiben, in Euer Organ aufzunehmen; denn wir wollen gern vor der ganzen Welt wissen lassen, daß wir ganz und gar mit Euch übereinstimmen.

Es lebe die Sozial-Demokratie und der Internationale Arbeiterbund!
Im Namen des Vereins.
Der Vorstand.

Dank den Holländischen Freunden!

Bemerkt sei bei dieser Gelegenheit, daß die „Toekomst“ (Zukunft), Organ der Demokratie in den Niederlanden, — 3mal in großem Format erscheinend und trefflich redigirt von unserem Parteigenossen, Dr. Linert, — einen sehr ausführlichen Bericht des Prozeßes, weit ausführlicher und genauer als der „Volksstaat“, gebracht hat.

Wie man Zeitungen redigirt. „Überall der soziale Krieg“, jammert in Anbetracht der überall ausbrechenden Strikes die „Volkszeitung“ (S. Nr. 100) auf der dritten Seite, während sie auf der ersten Seite die Harmonie von Kapital und Arbeit zu predigen und den „sozialen Krieg“ für eine Erfindung der bösen Sozialisten zu erklären die süße Gewohnheit hat. —

An die Holzarbeiter Deutschlands!

Kollegen! Vor unsern Augen ist der letzte Rest des mittelalterlichen Zunftwesens zertrümmert worden. Die vergangenen Jahrhunderte, in denen sie die Industrie mächtig entwickelte, zernagten Stück um Stück von den Einrichtungen und Bestimmungen unsrer Vorfahren. Unser Zeitalter der Maschinen und der Dampfkraft konnte sich in die unbiegsamen Formen des alten Zunftwesens nicht fügen, sie mußten gebrochen werden.

An die Stelle des Handwerkers sind die Fabrikanten mit ihren Fabriken und komplizirten Maschinen getreten, welche folgerecht den ganzen Handwerksbetrieb beseitigen müssen.

Die freie Konkurrenz, von den Fesseln des Zunftwesens befreit, verwandelt die bestehenden Verhältnisse in kurzer Zeit in andere. Die Werkstatt des Handwerkers muß der großartigen Fabrik mit kunstvollen Maschinen weichen. Die Massenproduktion durch die Maschinen, die Verwendung von Kindern und Frauen zu deren Bedienung, das Sinken der Arbeitslöhne durch die in Folge der Maschinen übrig gewordenen Arbeiterhände, und die ausgedehnte Arbeitsteilung, haben den Preis der verschiedenen Produkte so weit erniedrigt, daß der Handwerker nicht im Stande ist, mit diesen Preisen zu konkurriren. — Die kleinen Prinzipale werden gezwungen, selbst wieder Arbeiter zu werden oder eine kümmerliche Existenz zu führen, die viele mal schlechter ist als die eines Arbeiters.

In der Gegenwart vollzieht sich ein noch tiefer greifender Prozeß als der oben besprochene. Alle größeren Fabriken, so wie alle neuen Unternehmungen werden von Leuten in die Hand genommen, welche sich zu einer Gesellschaft vereinigen und zur Führung dieser Geschäfte Kapitalien zusammenhäufen.

Der Kampf, den die Fabriken und das kleine Gewerbe gekämpft, bricht von Neuem los. Wie die Fabriken den Handwerker, eben so müssen die Aktienunternehmungen — und dies ist ihre Lebensaufgabe — den einzelnen Fabrikanten verdrängen.

Das Umsichgreifen der Massenproduktion bis zu ihrer weitesten Entwicklung durch Vervollkommnung der Maschinen, das Herabdrücken der Arbeitslöhne in Folge der Verwendung besserer Maschinen, welche Arbeiterhände überflüssig machen, die ausgedehntere Verwendung von Frauen und Kindern sowie die Theilung der Arbeit in ihrer denkbarsten Möglichkeit; dies werden von Neuem die Waffen sein, denen die einzelnen Fabrikanten erliegen werden. Die Lage des Arbeiters wird demnach nicht besser, sie muß schlechter werden. Waren dieselben in den Fabriken durch Vorkünder und Kuffeher zu Sklaven degradirt, so wird man den Arbeiter jetzt nach ob-dreien finanziell brücken. Es ist ein nicht zu befechtendes Uebel für die Aktienunternehmungen, daß diejenigen, welche denselben vorstehen und die Geschäfte führen, neben ihrem hohen Gehalt sich noch andere Einkünfte zu verschaffen suchen.

Die Aktionäre verlangen Dividende; auf das ganze Unternehmen aber drückt die Konkurrenz wie eine Daumschraube und verlangt billige Preise, um den Weltmarkt beherrschten zu können. Jetzt bleibt bloß das Herunterdrücken der Arbeitslöhne übrig.

Durch diese großartigen Unternehmungen unserer Zeit werden die Krisen, durch die sich herausgestellt, daß viel mehr produziert wurde, als man brauchte, größer werden und sich öfter wiederholen.

Die Lebensbedingung der Aktiengesellschaften ist die Massenproduktion. Waren die Krisen in der Vergangenheit ein chronisches Uebel

ob schon der einzelne Fabrikant vorsichtiger war als die Leute, welche den heutigen großen Unternehmungen vorstehen: so müssen sie sich jetzt in ganz bestimmten Zeiträumen wiederholen. Diese Gesellschaften produzieren, ohne darnach zu fragen, ob der Markt überflüssig wird, bis die Kräfte da ist und sich herausstellt, daß viel mehr Waare da ist, als gebraucht wird. Eine solche Krise muß alle Industrie-Zweige schädlich anfallen. Abgesehen von dem Kapital, das dieselbe verschlingt, legt sie die Arbeiter auf eine gewisse Dauer außer Arbeit. Die theuren Lebensmittel und die hohen Mietzpreise drücken in solchen Perioden die Arbeiter in die tiefste Armut hinab.

Dem Arbeiter flackert eine traurige Zukunft entgegen; er ist gezwungen, so lange zu leben, Lohnarbeiter zu bleiben; in der heutigen Gesellschaft ist er nicht mehr als eine Maschine, die, wenn abgenutzt, auf die Seite geworfen und durch eine andere ersetzt wird, bis auch diese das gleiche Schicksal ereilt. Mit Schrecken sieht der Arbeiter seine Kräfte abnehmen und sein Alter herannahen; er weiß, daß er dann hinausgeworfen wird, um die Straße, sich und den Seinen überlassen, bis der frühe Tod seinem traurigen Leben ein Ende macht; und doch hat er sein Verbalgung gearbeitet und die Klasse, die ihn jetzt unbarbarisch von sich schießt, mit seiner Hände Arbeit erhalten. Kein anderes Band, als seine Arbeit, verbindet den Arbeiter mit der heutigen Gesellschaft. Das ewig Schöne, die Menschlichkeit, hat man vernachlässigt — der Proletarier ist nichts mehr als eine todte Maschine.

Deshalb ist es nötig, daß der Arbeiter seine Zeitverhältnisse und seine Klassen-Lage mit klüsteren Augen betrachten lernt, und sich nicht Hoffnungen hingibt, die sich ihm nie verwirklichen. Dem Arbeiter gilt Niemand, er muß sich selbst helfen. Der Einzelne ist jedoch nicht im Stande, seine Klassen-Lage zu ändern, es ist nötig, daß die Arbeiter in einer zweckmäßigen Organisation sich vereinigen und dann ihre Lage verändern, um sie gemeinschaftlich zu verbessern. Dies zu bewirken ist zwar der Einzelne nicht im Stande; wohl aber gebietet er dazu, um das Ganze vollständig zu machen. Man gebrauche nicht die gewöhnliche Redensart „auf mich kommt es nicht an“; im Gegenteil, man erwäge, daß ein Jeder so denken könnte, und die Folge würde sein, daß eine Besserung des Arbeiters nie zu Sta de käme.

Die aus der kleinen Quelle des wüthigen Böcklein sich erhebt, um aus dem Tropfen des Regens und anderen kleineren Böden zum Fluß und durch andere Flüsse zum Strom sich vergrößert, dem Nichts widersteht, sondern der Alles mit fortzieht, was sich ihm hemmend in den Weg stellt — so wird auch die Arbeiterbewegung wachsen, wenn ein Jeder seine Schuldigkeit thut.

Recher Niemand, auch der Egoismus heraus, sondern trete ein Jeder mit seiner ganzen Kraft für seine Interessen ein. Sei der Arbeiter eingedenk, daß seine größte Macht in seiner Zahl liegt, sie ist seine schärfste Waffe, mit welcher er seine Rechte zu erkämpfen hat. Diese Waffe aber setzt sich um und dämpft den Arbeiter, wenn er sie in der Hand seiner Gegner läßt und sich nicht in voller Zahl ihrer gegenüber stellt. Unorganisiert sind die Arbeiter Nichts — organisiert sind sie Alles!

In allen größeren Städten Deutschlands und der Schweiz besteht bereits seit mehreren Jahren die internationale Gewerkschaft der Holzarbeiter. Obwohl dieselbe eine ziemlich Anzahl Holzarbeiter in sich repräsentiert, so leben dennoch viele derselben fern, theils aus Unkenntnis ihrer Existenz, theils aus Mangel der Kenntnis ihrer Organisation und ihrer Ziele. Die Mitgliedschaften der verschiedenen Städte sind solidarisches verbunden, wer einmal Mitglied ist, ist es überall in ganz Deutschland und der Schweiz.

Der J. d. dieses Vereins ist: Die Ehre und die materiellen Interessen seiner Mitglieder zu wahren und zu fördern. Dies soll erreicht werden durch die Erhaltung einer allgemeinen Versicherungskasse zur Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen, sowie durch Unterstützung arbeitsunfähig gewordener Genossen. Diese Krankenkasse bietet ihren Mitgliedern, für einen geringen Beitrag, mehr als jede andere Kasse. Weht das Mitglied eines Ortes fort, so ist es dort, wo es hin kommt, stets wieder Mitglied und bekommt dort, oder wenn es auf der Reise erkrankt, vom nächstgelegenen Orte, seine Unterstützung. Ferner hat dieser Verein eine allgemeine Unterstützungskasse gegründet für diejenigen Mitglieder, welche auf die Wandererschaft gehen, sowie um die älteren und verheiratheten Mitglieder, welche nicht mehr wandern können, bei ausbrechenden Streiks oder Missernten, welche durch das Eintreten des Mitglieds für die Arbeiter-Interessen hervorgerufen werden, zu unterstützen. Es wird den Mitgliedern Schutz und Hilfe gewährleistet gegen Bedrückung und ungerechte Anforderungen, — von welcher Seite dieselben auch ausgehen mögen. Doch die Hauptaufgabe des Vereins ist es: die Idee auszubreiten, daß durch Produktiv-Assoziationen die Lohnarbeit beseitigt, und durch die freie Arbeit sämtlicher Genossen in Produktiv-Assoziationen an die Stelle des Arbeitslohnes der Arbeitsertrag gesetzt werde.

Kollegen! Wir verlangen nicht, daß ihr, ohne unsere Organisation zu prüfen, zu uns treten sollt; untersucht unsere Statuten, auf denen unsere Organisation ruht, und ihr werdet finden, daß dieselbe eine zeitgemäße und zweckentsprechende ist.

Mistranten ist die heile Lüge des Arbeiters — Mistranten ist die Mutter der Eitelkeit, und vor Allem geizt es dem Arbeiter, daß er reichlich prüft, was man ihm anpreist. Von allen Klassen ist der Arbeiter betrogen worden; von allen Klassen ist die Arbeiterklasse die betrogene.

Darum prüft — und habt ihr unsern Verein für gut befinden, dann kommt und schließt unsere Reihen dichter zum großen Kampfe für die Befreiung der Arbeiterklasse, zur Förderung der großen Kultur-entwicklung der Menschheit.

Dresden. Zu m. Tischer Kritik. Eine recht gute Charakteristik der Meister gibt folgendes „Eingefandt“ das in dem hiesigen „Volksboten“ abgedruckt ist:

Wen trifft die Schuld? — Wer ist inhuman?
Die Unterzeichneten sagten am 23. d. den Entschluß, mit einigen Meistern in eine Privatbesprechung einzutreten, um sich durch Austausch ihrer gegenseitigen Meinungen und Ansichten klar zu werden, warum sie jetzt durchaus keine durchgreifende Vereinigung zwischen Meistern und Gehilfen hätte erzielt werden können, und ferner durch diesen Meinungsaustausch eine Art Grundlage zu erzielen, auf welche hin, durch fernere Berathung der beiderseitigen Theile, eine künftige Vereinigung zu erwirken sei; ferner: um von Seiten der Gehilfen Alles gethan zu haben, was nur auf human entgegenkommendem Wege gethan werden konnte. Wir erklärten zugleich noch, daß wir sämtlich in Fabriken arbeiten, deren Inhaber unseren Forderungen längst bereitwillig entgegengekommen sind, sowie auch verschmäht haben, die Freiheit ihrer Arbeiter durch einseitige Autocirculationen ihrerseits zu schmälern oder zu vernichten, wie es die feindseligen Tischlermeister gethan haben, welche noch dazu dem hiesigen Stille-Comitee der Tischlergehilfen mit den entwürdigendsten und beleidigendsten Auslassungen öffentlich entgegengetreten sind, darum, weil es Männer sind, die ihre Rechte zu wahren und ihre Pflichten zu erfüllen wissen. Wir hatten gehofft, da die Meister erklärten, nicht mehr mit dem hiesigen Comitee zu unterhandeln, „weil dasselbe zu schroff sei“, einen Ausweg zu finden; um aber dennoch eine Einigung anzubahnen und Wege zu finden, gemeinschaftlich etwas zur gegenseitigen Sicherung herbeizuführen, verfaßten wir nachfolgenden Brief und ließen ihn an seine Adresse gelangen:

Gehörter Herr Geisler!
Wir Unterzeichneten, jetzt in Arbeit stehenden, und daher Unparteiischen, eruchen Sie, wenn Ihnen an einem Ausgleich zwischen dem Arbeitgeber und Arbeitnehmern etwas gelegen, sich mit mehreren Arbeitgebern zu einer Privatbesprechung heute Abend, den 24. April, in der Conferenz, am See Nr. 35, punkt 6 Uhr zu bemühen.

Achtungsvoll
W. Wittig, (Pianofortefabrik v. Rönisch.) E. Kühner, (Meier'sche Möbelfab.)
R. W. Walter, (Lürsch'sche Möbelfab.) J. Peters, (Pianofortefabrik v. Raps.)

Auf dem Concert war bemerkt: Absender W. Wittig, Pianofortefabrik von Rönisch.
Zur bestimmten Stunde waren wir pünktlich an Ort und Stelle und warteten geduldig bis 7 Uhr. Da erscheint ein Dienstmann, und einen Brief überreichend, mit der Adresse: An die in der Conferenz versammelten Herren des Comitee der stehenden Tischler. Da diese Adresse uns nichts anging, verweigerten wir die Annahme des Briefes. Jedoch erklärte der Dienstmann, er sei beauf-

tragt, diesen Brief an die in der Conferenz wartenden Tischlergehilfen abzugeben, und er wolle sonst nicht, was er mit diesem Brief tun solle. Hierauf entschloß sich Peters, mit Zustimmung der anderen Drei, den Brief zu eröffnen, um zu sehen, ob der Inhalt sie betreffe. Derselbe lautet:

Auf Grund Ihrer Einladung von heute früh thut es mir Leid, nicht erscheinen zu können, denn eine Privatbesprechung führt zu Nichts. Haben Sie jedoch irgend welche Wünsche, so bitte ich Sie darum, dieselben Herrn Schäfer zu übermitteln, durch den das Betreffende dann weiter zur Vorlage gebracht werden würde.
G. G. Geisler.

Wir glauben, die Herren Meister daher bewegen zu können, daß Einige die Versammlung der Gehilfen besuchen würden, hingegen Einige von den Gehilfen zur Verolung der Meister gezogen würden, um sich gegenseitig über die herrschenden Ansichten klar zu werden. Leider sind wir in allen unseren Erwartungen getäuscht worden; auch mit Unparteiischen, wir können sagen, mit Leuten, die durchaus nicht in näherer und direkter Beziehung zum Strife standen, halten es die Meister ihrer Würde nicht angemessen, in Beziehung zu treten, Ansichten auszutauschen, Verständigung anzubahnen, weil, wie wir annehmen müssen, die Betreffenden Gehilfen waren! Sie glaubten vielleicht, in unserem Verein einen Ausdruck von Schwäche feils der Gehilfen zu finden; hiernach lästhen sie sich. Durch die von uns ersehene Begegnung sind Kräfte, mächtige Kräfte, zum Vorschein gekommen worden, die ihm bis jetzt fern standen. Nun bemerken wir noch, daß es Herr Geisler, welcher Mitglied des Meister-Comitee's ist, selber persönlich ist, den Vorsitzenden des Strife-Comitee's, Herrn Arnold, zu hundertmaligen Privatbesprechungen im vollen Sinne des Wortes von der Straße abzuführen, um zu seinem Ziele zu gelangen. Was die falsche Adresse des Briefes Herrn Geisler's anbelangt, erinnern wir, daß es den Meistern sehr wohl bekannt sein muß, wer die Persönlichkeiten des hiesigen Strife-Comitee's sind, da die Namen derselben auf eine gewisse gegnerische Anregung an behördlicher Stelle haben genannt werden müssen. Wir erwidern uns jeder weiteren Bemerkung über Böswilligkeit und absichtliche Verdröhnung, sowie jeder sonstigen Auslassung. Wer jedoch unsere Persönlichkeiten, sowie die Dauer und näheren Umstände unserer Arbeitsverhältnisse kennt und dazu das hier Erwähnte in's Auge faßt, der mag sein Urtheil fällen! Die oben genannten vier Gehilfen.

Mainz, April. Stadterweiterung — Wohnungsnoth.
Unser Stadterweiterung geht zwar wenig geräuschvoll, aber sehr voran. Die sich eben sehr wohlhabende Bourgeoisie hat dieselbe mit der nötigen Taktik in die Hand genommen und wird sie auszunutzen wissen. Die preussische Reichsregierung hat sie ja hinter sich, welche zur Abtreibung des in ihrer Benutzung stehenden Festungsgebäudes die geforderten 4 Millionen fl. unverzüglich erhält. Einwohner Wohnungsnoth oder 4 Millionen, das ist „man mal“ Parole von Berlin gewesen. Und nun, wenn die Stadterweiterung, wie nicht mehr zu zweifeln ist, ausgeführt, die Wohnungswirtschaft auch nur gelindert werden? Das ist jetzt, nachdem vermittelt allerlei viel verprechender human klingender Redensarten dieselbe ins richtige Fahrwasser getrieben ist, eine nicht mehr auf der Tagesordnung stehende Frage. Jetzt heißt es nur noch, unbedünnt um die öffentliche Meinung: Durchführung der Stadterweiterung à tout prix.

Ran wird zu den 4 Millionen, die Preußen erhält, noch eine Million röhlig haben, für Erbauung der Wälle, Verwaltungskosten u. u. und das noch 5 Millionen kostende Terrain bezahlen, mit Geld, das Kapitalisten-Institute, die den öffentlichen Credit ausnützen, darbellen. Cobann wird man dies Terrain wieder verkaufen, für ungefähre 2 1/2 Millionen, an eine jenen Institute veranbte und verschwägerte Bourgeoisie-Gesellschaft, der es überlassen ist, zu spekulieren und der Wohnungsnoth abzulösen. Wie der Garten der Allgemeinheit verwaltet wird, wenn solche Ökonomie eingestellt werde, das kann man sich denken. Dafür genügt die Gesellschaft, die der Stadt einen 30-jährigen Credit für die circa 2 1/2 Millionen, die in Annuitäten abbezahlt werden. Inzwischen werden die städtischen Steuern, die 1847 ca. 40,000 fl. betragen und jetzt 160,000 fl. ausmachen, 220,000 fl. betragen und, können bei unserem zunehmenden Wohlstande in Mainz sehr leicht getragen werden“, wie uns der Schluß der Schläuche der Gemeindeväter versichert, in jener Sitzung, die dem Stadterweiterungs-Projekte vorstehende Gliedmaßen gab.

Wie gar nicht anders zu erwarten und oben schon angedeutet, war in der betreffenden letzten Gemeindeväter-Sitzung auch nicht ein Wort laut geworden darüber, ob denn für die Lasten, welche die unbemittelten Einwohner bei Durchführung der Stadterweiterung übernehmen müssen, eine entsprechende Gegenleistung geliefert wird, obgleich man doch weiß, daß von den 60,000 fl. Umlagen, welche die Stadt alljährlich dafür zu zahlen hat, der größte Theil gerade von dieser unbemittelten Klasse getragen wird, in direkten und indirekten Steuern zusammen genommen.

Von einem Theile unseres Gemeindeväters wurde wohl deßhalb keine Stimme darüber laut, weil dieser wahrscheinlich noch gar nicht eingedrungen darüber nachgedacht haben mag, ob es denn bei unseren heutigen „blühenden“ gesellschaftlichen Zuständen möglich ist, daß mit Mitteln der Allgemeinheit ausgeführten Unternehmungen, zu Anderem Vorbild gereichen könnten, als nur zu dem der Allgemeinheit. Von dem anderen Theile derselben aber, den sogenannten Stadterweiterungs-Patrioten, die sehr wohl die Gegenläge der Gesellschaft begriffen, wird eine unschuldige Anschauungsweise benutzt, um immer mehr in „Patriotismus“ zu machen. — Mainz — Stadterweiterung — Wohnungsnoth. — Wird dieser letzteren abgeholfen werden durch Wohnungsregeln, die von jener Gesellschaft ergriffen werden, und werden wir nicht zu guter Letzt in den April geschickt sein? Ja, muß es bedürftig. Berlin, Wien, Pest, Paris, London haben keine Wohnungsnoth und dabei zunehmende Wohnungsnoth. Wieso? Weil die Krebschäden tief, viel tiefer liegen als die meisten Stadterweiterer ahnen. 5 Millionen helfen dagegen nicht. Auch helfen sie nicht dem Kleingewerbe auf, das sich so viel Hoffnung auf die Stadterweiterung macht, aus gleichem Grunde. Das verdrängte Capital ist Herrscher überall; sich gegen dasselbe stemmen wollen, heißt sich unter das Dampftrad legen. Kleinmeister, Arbeiter ist nur zu helfen, bezüglich der Wohnungsnoth zu feuern, wenn jeder Mensch Eigentümer seiner Wohnung wird. Siehe „Wohnungsfrage“ im „Volksstaat“ und Separat-Abdruck dieser Aufsätze.
Daher Kleinmeister und Arbeiter in Mainz, habt Acht, daß man Euch nicht in den April schießt!

Regensburg. Hier wird das Arbeiterleben immer rühriger und unsere Thätigkeit auch erfolgreicher. Die Schneider bekommen ohne Strife 25% Lohnerhöhung, leider sind aber Arbeiter darunter, die trotz der Genehmigung doch um den alten Lohn arbeiten. Dann kamen die Tischler und verkürzten ihre Arbeitszeit täglich um 2 1/2 Stunden, beseitigten die Stückerbeit und führten Tagelohn ein. Außerdem erlangen sie noch eine Lohnerhöhung von 25%. Die Maler kürzten ebenfalls ihre Arbeitszeit täglich um 1 Stunde und erhöhten den Lohn um 25%. Endlich sind noch die Hafner zu verzeichnen, welche ebenfalls 2 Stunden täglich an der Arbeitszeit kürzten, und dies geschah Alles in Folge guter Organisation, ohne Strife.

Jetzt kommen auch noch die Maurer und Zimmerleute dran. Daß eine solche Rührigkeit, die noch dazu ohne jeden Uelat, immer ruhig und in Ordnung, aber stetig und unausgesetzt vor sich geht, den anderen Parteien ein Vorbild in die Augen ist, ist erklärlich; besonders aber sind es die Liberalen, welche nicht bloß Steine, sondern ganze Steinbrüche auf uns werfen. Ihrer Presse stehen wir natürlich wachsam gegenüber, da wir, wie ganz Süddeutschland, keine Partei-pressen haben. Als sich aber der liberale Fabrikant „Herr“ Hendrich neulich soweit verließ, im liberalen Verein über die Arbeiterfrage zu sprechen und dabei auf die Sozialdemokraten Schimpfe, da übernahm es unser waderer Parteigenosse Remming er in Nürnberg, in einer hier eingetragenen Volksversammlung den Liberalen, besonders aber „Herrn“ Hendrich den Kopf so waschen, daß die Gegner, welche anwesend waren, ganz dämlich wurden und, ohne eine Gegenrede zu wagen, wie begossen davon schlühen.
Weil gestern scheinen die Liberalen wieder zu sich gekommen zu sein und machten ihrer Vorkemmung in einem allseitigen Artikel im hiesigen Tageblatt über die abscheulichen, thronumfällenden Sozialdemokraten Luft; nun, sie werden ihrer Antwort auch wieder bekommen.

Das sprechendste Zeichen jedoch für die Nichtigkeit unserer Ansichten dürften die Erregungszustände sein, welche wir seit 6 monatlichem Bestehen zu Wege brachten, während der hiesige Schulze Arbeiter-Fortbil-

dungsverein seine Glieder seit 6 Jahren mit Bildung füttert, für das materielle Wohl aber noch gar nichts zu Stande brachte.

Reichenbach i. S. Bei der am 21. April hier stattf. hiesigen Volksversammlung, welche von etwa 1000 Personen besucht war, referirte No. 2 aus Chemnitz über den Leipziger Hochverrath-Prozess. Er kritisirte in scharfer und ausführlicher Weise, verbunden mit der ihm eigenen feurigen Vortragsmannier die einschlagenden Verhältnisse und ertheilte allgemeinen Beifall.

Folgende Resolution wurde angenommen: „Die Versammlung erklärt, daß bei den neuesten politischen Prozessen der Glaube und das Vertrauen des Volkes auf das Recht tief erschüttert ist und sich dies erst durch frei vom Volk gewählte Richter wieder finden wird.“

Auch das Gemeindegesehwar Gegenstand lebhafter Debatte, welche durch Annahme folgender Resolution endete: „Die Versammlung protestirt gegen das neue Gemeindegesehwar, bei der Abgabe eines direkten Steuerbeitrags von 20 Groschen zur Erlangung des Bürgerrechts, während die indirekten Steuern den größten Theil des Staatsbedarfs decken, wozu der Arbeiter als Konsument wesentlich beiträgt, und erklärt dieses Gesehwar als eine Verletzung der Menschenwürde, welche gleiches Recht für Alle fordert.“

Da sich auch ohne starker Polizeifürsorge nicht das Geringste erzielte hätte, sind die Wähler der nächsten Versammlung beauftragt, bei der maßgebenden Behörde wegen Ueberfälligkeit solcher Ueberwachung unter Garantie der besten Ordnung vorstellig zu werden.
Mit sozialdemokratischem Gruß
Rob. Müller.

Neustadt bei Friedland in Böhmen, 23. April. Der hiesigen seit 10. d. M. in der Woberei von J. Klinger ca. 600 Arbeiter und Arbeiterinnen, durch inhumane Behandlung dazu gezwungen. Bei einem Wochenlohn von 2 fl. bis 2 fl. 50 kr. (ein Lohn welcher kaum zur Bestreitung der nötigsten Lebensbedürfnisse ausreicht) wurden jedem Arbeiter 3 fl. als „Caution“ innegehalten und die Forderung gestellt: Wehnhälte und Fußböden sollten von den Leuten noch nebenbei gewaschen werden. Die Arbeiter verlangten wüthig Jurisdiction, Rattung der Caution und erhielten zur Antwort: wer dies wolle, könne die Caution verlassen, was denn auch von Allen geschah.

Arbeiter und Arbeiterinnen sind einig und wollen die Arbeit nur wieder aufnehmen, wenn ihnen bei Wegfall der Caution eine Lohn-erhöhung von 20% wird; um aushalten zu können, bedürfen sie aber Unterstützung. Viele u. s. w. sind zu richten an:
Wilhelm Stelzig, per Adr. Josef Bauer Nr. 6 328 in Neustadt bei Friedland in Böhmen.

Weimar. (Christliche). In dem Orte Tiefurt bei Weimar starb am 21. April die Frau des Arbeiters G. an den Blattern. Außer dem Schäler fand sich in dieser Gemeinde kein Mensch, die Frau zu Grabe zu tragen, so war der Mann gezwungen mit Hilfe des Schäfers seine Frau selbst zu begraben. Auch der Pfarrer des Ortes, welcher doch täglich die Christenliebe in der Kirche predigt, ließ sich nicht bewegen, die Frau eines armen Arbeiters zu Grabe zu begleiten.
Was sagt man zu solcher christlichen Gemeinde und christlichen Liebe?
G. K. jr.

Leipzig. Wenn heute irgend wo sich auch nur die geringste Unzufriedenheit unter den Arbeitern bemerkbar macht, sucht man sofort nach dem socialistischen „Wähler“, der die sonst so fromme Heerde durch Aushetereien hirsich gemacht hat und wie oft geschieht dies vergebens und ohne allen Grund, wenn auch einzelne „Sündenböcke“ herhalten müssen.
Die nachstehende Fall zeigt, hat die Socialdemokratie Ursache, so manchen „unbewußten Agitator“ dankbar zu sein und thut dies in Ermanglung „bunter Wändchen und diverser Bleche“ dadurch, daß sie ihre Namen der Nachwelt überliefert.

Den hiesigen Straßenarbeitern an der Leipziger-Dresdner Bahn war in Betracht ihres geringen Verdienstes (18 Sgr. pro Tag) als ganz besondere Gunst verpaßt worden. Sonntags zu arbeiten und zwar hatte man in der Regel diese Sonntagsarbeit bis Vormittag 11, manchmal auch 12 Uhr, für volle Tagesarbeit gerechnet und auch so bezahlt.
Als nun am vorigen Sonntag (28. April) der die Strecke besuchende Oberbahnwärter Raß, der seine Arbeiter noch in guter alter Weise mit „Du“ anspricht und auch sonst noch wenig von der Kultur beiseit worden sein soll, einige etwas früher weggegangene Leute nicht erlaubte, kam seine Sonntagsermittlung ins Wanken und als Strafe verhielt er den Lebrigen: „Ihr solltet 4 Wochen dafür bluten und Sonntags bis Nachmittag 4 Uhr arbeiten.“ Als die Leute sich dazu nicht verstehen wollten, wurden 15 Mann, nach der Meinung des Herrn Ingenieur Poppe „die Verführer“, entlassen, darunter ein Arbeiter der seit 1857 dort arbeitet.

Leider herrscht noch zu wenig Gemeinssinn unter den Bahnarbeitern, sonst würden die „Ungeheuerlichkeiten“ ihre Arbeit ebenfalls sofort eingestellt haben und würde es nicht schwer gewesen sein den Herren „Straßenpöbeln“ etwas mehr Humanität beizubringen, so aber gehalten die bekannte deutsche Hundemilch jenen Alles.
Die Gemeindegesehwar klagen jetzt einen 14 tägigen Lohn an; nun die Bahnverwaltung aber ist die Frage wohl erlaubt: ob denn der Sonntagsarbeit wegen, die ja doch unterbleiben kann, eine Entlassung sonst unbescholtener Leute am Plage war? Für die Arbeiter selbst ist dieser Fall eine erzieute Mahnung zur „Vereinigung“, denn nur dann helfen sie nicht hilflos jedem Druck gegenüber.

Kaiserslautern. Ich bin wieder verhaftet wegen einer alten Geschichte aus Bielefeld. Dies meinen Bielefeldern Freunden und Parteigenossen zur Nachricht.
Zugleich fordere ich meine Freunde, den Schneider W. Köppl, welcher mit mir in Bielefeld war und später in Braunschweig mit mir zusammen wohnte, ebenso den Metallarbeiter Friedrich Blücher aus Bielefeld, welcher zuletzt in Halle a. S. arbeitete, auf, ihren Aufenthalt meinen Eltern mitzutheilen, damit selbige rechtzeitig vorgehalten werden können. Ebenso eruche ich die Redaktionen des „Braunschweiger Volksfreund“, „Gemeinliche Presse“, „Dresdener Volksbote“ hiervon Notiz zu nehmen. Ich werde Alles ausführlicher nach meiner Abreise dem „Volksstaat“ mittheilen. Ich brauche die beiden Genannten als Zeugen in meinem Prozesse. Die Adresse meiner Eltern ist J. H. Beed in Biersen, Rheinpreußen.
Wilhelm Beed.

Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Die fälligen Abrechnungen für das 1. Quartal 1872 sind bis heute von folgenden Orten eingegangen: Altona, Braunschweig, Erfurt, Chemnitz, Hannover, Stade, Weimar. Die noch fehlenden Orte werden ersucht, recht bald das Gleiche zu thun.
Den 1. Mai. Der Ausschuss.

Bekanntmachung.
Den Lesern des „Volksstaat“ in Reuditz, Reuditzfeld, Volksmarsdorf, Zellerhausen, Grottenhof. Anger wird bekannt gegeben, daß sich bei Herrn Schneider L. Pressel in Volksmarsdorf, Gwaldbir. 742 eine

Silialerpedition
befindet. Abonnements werden dort entgegenommen, auch sind dortselbst einzelne Nummern zu haben.
Die Expedition des „Volksstaat“.
Für Magwitz, Rindenan und Um-
gend.
Bei Herrn Weichert No. 9 in Magwitz befindet sich eine
Silialerpedition des „Volksstaat“
und kann dort abonniert, wie auch einzelne Nummern gekauft werden
Die Expedition des „Volksstaat“.

Leipzig: Herausgeber: Redakteur A. Ruth (Redaktion u. Expedition Hofstr. 4.) Druck u. Verlag v. F. Thiele.